



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Klaus Junker

Opferrinnenzeremonie und Potlatch. Ein Testfall der interkulturellen Analyse

aus / from

Archäologischer Anzeiger

Ausgabe / Issue **1 • 2018**

Seite / Page **231–254**

<https://publications.dainst.org/journals/aa/2279/6716> • urn:nbn:de:0048-journals.aa-2018-1-Junker.3

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion der Zentrale | Deutsches Archäologisches Institut

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/aa>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-4713**

Verlag / Publisher **Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden**

©2019 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de).

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de).

Opferrinnenzeremonie und Potlatch

Ein Testfall der interkulturellen Analyse

Die interkulturelle Perspektive in der Klassischen Archäologie

Phänomene der materiellen Welt der klassischen Antike mit verwandten Erscheinungen rezenter Kulturen in Bezug zu setzen, ist bisher nur selten unternommen worden¹. In der althistorischen Forschung ist ein solches Arbeiten dagegen nicht unbekannt, und gerade bei der im Folgenden näher betrachteten Thematik, dem Gabentausch und der Konkurrenz mithilfe von Gütertausch im frühen Griechenland, liegen einschlägige Arbeiten vor, bei denen der interkulturelle Vergleich zwischen räumlich und zeitlich weit voneinander entfernten Kulturen eine wesentliche Rolle spielt². In der vor- und frühgeschichtlichen Forschung besteht, bedingt durch die Eigenart der Überlieferung, eine weit zurückreichende und lebendige Tradition dieser Art des komparatistischen Arbeitens³. Wo historische Daten für die Interpretation archäologischer Funde und Befunde fehlen, sind Aussagen zur Interpretation nur über intensive Modellbildung möglich. Der Mangel an äußeren Informationen, der aus der Sicht der Klassischen Archäologie als eine Begrenzung der Aussagemöglichkeiten erscheinen mag, stellt tatsächlich einen starken Impuls dar, um Befunde und Entwicklungen in frühen Kulturen mit Blick auf entsprechende Phänomene in anderen, ethnographisch dokumentierten Kontexten zu analysieren. Der entscheidende Punkt dabei ist das mit dieser Vorgehensweise verbundene Erkenntnisinteresse: Das Überschreiten der innerkulturellen Perspektive geht mit dem Anspruch einher, aus der archäologischen Forschung heraus im Sinne einer umfassenden Kulturanthropologie Beiträge zu einer allgemeinen Menschheitsgeschichte zu leisten.

Die Studie entstand im Zusammenhang mit einem Forschungsprojekt zur archaischen Kolossalität, das in das DFG-Netzwerk »Konkurrenz und Institutionalisierung in der griechischen Archaik« eingebunden ist. Eine größere Studie des Verfassers zu Objekten und Bauten kolossalen Formats vom 8. bis zum mittleren 6. Jahrhundert ist in Vorbereitung. Mein herzlicher Dank gilt den Mitgliedern des Netzwerks für die Anregungen zu meinem Vortrag über »Ethnologische Perspektiven auf das Phänomen der Konkurrenz im archaischen Griechenland«, den ich auf einem Workshop im November 2016 in Berlin gehalten habe, Sina Tauchert für die kritische Lektüre des Manuskripts,

Stefan Fraß für die Erlaubnis zur Einsichtnahme in seine ungedruckte Dissertation, Christian Heitz für Literaturhinweise, Greg Raml und Aaron Glass (American Museum of National History) für Hinweise zu Fotodokumenten, den anonymen Gutachtern für ihre kritischen Anregungen zur Präzisierung einer Reihe von Aspekten sowie allen Personen und Institutionen, die Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben.

¹ Zu nennen sind aus jüngerer Zeit etwa Junker 2008; Dietler 2010; Heitz 2014; Grethlein 2017; Small 2017b. Das große Interesse an einer allgemeinen Kunstanthropologie, wie es im frühen 20. Jahrhundert in den Arbeiten von Wilhelm Worringer, Alois Riegl,

Heinrich Wölfflin u. a. zum Ausdruck kommt, hat in der Klassischen Archäologie wenig Spuren hinterlassen. Zwar wurden mitunter formale Analogien zwischen der (früh-)griechischen und außereuropäischen Kunst benannt (s. etwa Buschor 1912, 10; von Salis 1919, 3–8; Rodenwaldt 1927, 11. 20), doch ist dieses ohnehin nur oberflächlich betriebene Verfahren Episode geblieben. ² s. z. B. Nippel 1982; von Reden 1995, 79 f.; van Wees 1998; Wagner-Hasel 2000; van Wees 2002. ³ s. Eggert 1993; Hahn 2012. Der traditionell enge Zusammenhang der beiden Fächer kommt auch durch die bereits 1960 begründete »Ethnographisch-archäologische Zeitschrift« zum Ausdruck.

In der angelsächsischen Forschung – nicht in der deutschsprachigen – gibt es seit Jahrzehnten eine Diskussion darüber, inwiefern sich auch die Klassische Archäologie als eine Disziplin verstehen sollte, die – wie alle anderen archäologischen Fächer – ein Segment der »World Archaeology« darstellt und die sich mit ihren spezifischen Möglichkeiten an einer übergreifenden kulturgeschichtlichen Debatte beteiligt⁴. Es gibt ohne Frage Anknüpfungen und Austausch mit anderen Disziplinen, indem Methoden, Theorien und Fragestellungen, die außerhalb des Faches entwickelt wurden, in die Forschungspraxis Eingang finden⁵. Dabei handelt es sich in aller Regel um eine mittelbare Bezugnahme auf die Diskurse und Erkenntnisoptionen anderer Disziplinen. Bemerkenswert bleibt, dass auf die *unmittelbare* Bezugnahme in Form von Fallstudien, die Befunde aus der Antike mit solchen aus völlig anderen kulturellen Kontexten vergleichen und kontrastieren, bisher fast ganz verzichtet wurde. Mahnende Stimmen, dass sich die Klassische Archäologie durch diesen Verzicht auf das interkulturelle Arbeiten vom anthropologischen Diskurs abkoppelt und damit schleichend marginalisiert, hat es immer wieder gegeben⁶, bisher ohne spürbaren Effekt.

Dass in der Klassischen Archäologie, in Deutschland ebenso wie im Ausland, auf komparatistische Forschung bisher weitgehend verzichtet wurde, hat wohl, was hier nur ganz skizzenhaft ausgeführt werden kann, zwei Gründe. Wie in der Forschung zur Prähistorie das Fehlen schriftlicher Nachrichten eine Beengung darstellt und doch zugleich Antrieb für weitausgreifende Perspektiven ist, so ist in der Klassischen Archäologie das Vorhandensein solcher Nachrichten nicht nur Segen, sondern auch Fluch. Denn es besteht immer die Gefahr, dass das Wissen, das durch die schriftliche Überlieferung vermittelt wird, einen relativ starren interpretatorischen Rahmen absteckt, innerhalb dessen sich die Analyse der archäologischen Zeugnisse bewegt – das Schlagwort von der »Tyrannei der historischen Überlieferung« hat bei aller Übertreibung sicher seine Berechtigung⁷. Gleich ob es um den Sinngehalt einer archaischen Statue oder die Interpretation der baulichen Veränderungen an einem römischen Wohnhaus geht, tendiert die Forschungsdiskussion häufig dahin, zunächst den archäologischen Kontext umfassend zu erschließen und dann in einem zweiten Schritt die am meisten überzeugende Verknüpfung mit Aussagen der schriftlichen Quellen zu suchen. Das Verfahren ist methodologisch zweifellos korrekt (und technisch anspruchsvoll), aber eben auch unvermeidlich begrenzt in der Reichweite seiner Aussagen.

Dass die Beschränkung auf die innerantike Perspektive nicht häufiger durchbrochen wird, hat ohne Frage auch wesentlich mit der tiefen »klassi-

4 Als Anstoß für diese Debatte wird häufig das Dictum »[American] Archaeology is anthropology or it is nothing« (Willey – Phillips 1958, 2) zitiert. Neuere Beiträge zum Thema: Renfrew 1980; Snodgrass 1985; Terrenato 2002; Small 2017a.

5 Auch wenn sicher nicht ohne Berechtigung immer wieder eine gewisse Theoriefeindlichkeit beklagt wird (vgl. Stone 2017 mit einer statistischen Auswertung zu – den wenigen – theorieaffinen Aufsätzen in klassisch-archäologischen Zeitschriften der letzten 25 Jahre), so sind theoretische Ansätze in der Klassi-

schen Archäologie doch immer wieder aufgenommen worden, s. als Beispiele unter vielen etwa Schneider u. a. 1979; Morris 1987 sowie aus jüngster Zeit Haug 2017.

6 s. Hölscher 1995, 201 mit der Einschätzung, es sei »die europäische Antike im Zusammenhang der Weltkulturen zu sehen, wenn Klassische Altertumswissenschaften das Recht auf einen Platz in der Gegenwart behalten wollen«; Schulz 2005 und s. die o. Anm. 4 angegebene Literatur.

7 s. Papadopoulos 1999, bes. 383–388 mit entschiedener Kritik an der

mangelnden Reflexion des Aussagegewerts der Quellengattungen sowohl in der historischen wie der klassisch-archäologischen Forschung; Terrenato 2002, 1108 f. mit der Einschätzung, die Orientierung an den schriftlichen Quellen sei mitverantwortlich für die weitgehende Beschränkung der Forschung auf Einzelfragen. Die Diskussion dieser Problematik wurde bisher überwiegend in der prähistorischen Forschung (s. die Hinweise bei Papadopoulos 1999) sowie in der Mittelalterarchäologie (s. Scholkmann 2003) geführt.

schen« Vergangenheit des Faches zu tun⁸. Die humanistische Grundhaltung mit ihrer Vorstellung von der Vorbildhaftigkeit der antiken und insbesondere der griechischen Kultur ging unweigerlich mit einer emphatischen Konzentration auf das historisch Individuelle einher. Anders ausgedrückt: Die der humanistischen Position selbstverständliche Wertung der griechischen als einer besonders wertvollen Kultur ist nicht zu trennen von einer bestimmten geschichtsphilosophischen Perspektive, und zwar der Annahme, dass das Eigene, Individuelle dieser Kultur ungleich stärker ausgeprägt sei als das, was sie mit anderen historischen Kontexten verbindet⁹. Zwar ist die humanistische Perspektive heute weitgehend verschwunden und einem neutralen Geschichtsbild gewichen. Zudem gehört zur veränderten Stellung des Faches auch wesentlich die Tatsache, dass die engen Verflechtungen der griechischen Welt mit Entwicklungen in den mittelmeeerischen Nachbarregionen seit langem intensiv in den Blick genommen werden. Doch trotz dieses tiefgreifenden Wandels hat sich an der Konzentration der klassisch-archäologischen Forschung auf die innerkulturellen Phänomene zuungunsten der interkulturellen Parallelen wenig geändert. War diese Beschränkung lange durch die wertende Sicht begründet, so scheint heute ein eher technischer Grund verantwortlich zu sein. Die Aufgabe, aus der reichen, zugleich aber komplexen und disparaten Überlieferung materieller und schriftlicher Zeugnisse sinnhafte Strukturen zu rekonstruieren, bietet auch heute noch so viele Herausforderungen, dass die Forschung mit ihrer traditionellen Fokussierung auf kleinere und größere Einzelfragen der griechischen oder römischen Archäologie hinreichend beschäftigt zu sein scheint.

Natürlich kann es nicht darum gehen, die fortschreitende Erschließung und die fortlaufende historische Rekonstruktion in Misskredit zu bringen; kritisch zu bewerten ist allein, dass die Erkenntnismöglichkeiten, die das interkulturelle Vergleichen bietet, noch sehr wenig genutzt werden. Es liegt in der Natur der Sache, dass mit dieser Vorgehensweise nicht präzise Antworten auf offene Fragen der archäologischen Diskussion zu gewinnen sind; Ziel kann es, worauf unten noch näher einzugehen ist, vielmehr nur sein, mithilfe einer ergänzenden oder erweiterten Perspektive neue Fragen zu stellen und im Einzelfall relativ isolierte und damit schwer einzuordnende Elemente der antiken Kultur als spezifische Ausprägungen weiter verbreiteter kultureller Praktiken zu beschreiben und zu verstehen.

Im Übrigen hat auch das in der Klassischen Archäologie etablierte Verfahren der gemeinsamen Analyse der materiellen und der schriftlichen Überlieferung unvermeidlich seine häufig recht engen Grenzen. Tatsächlich zwingt die Eigenart der beiden Überlieferungsstränge, gerade für das frühe Griechenland, in vielen Fällen zu einem fast konträren Vorgehen. Die schriftlichen Quellen beschreiben meist konkrete Vorgänge, sind dabei aber nicht selten so vereinzelt, dass schwer anzugeben ist, inwiefern das Beschriebene eine feste Verhaltensform der Zeit angibt oder einen Sonderfall. Um ein Beispiel zu nennen: Herodot beschreibt in einem sehr plastischen Bericht das eigentümliche Auftreten des Hippokleides bei der Konkurrenz um die Hand der Agariste, Tochter des sikyonischen Tyrannen Kleisthenes und liefert damit eine ebenso konkrete wie anschauliche Schilderung eines ungewöhnlichen Sozialverhaltens im aristokratischen Milieu¹⁰. Die Frage aber, ob ein solches Verhalten in der Zeit typisch war, lässt sich durch andere Quellen weder zuverlässig bestätigen noch verneinen. Die Quelle bietet im ganz wörtlichen Sinne ein schönes Narrativ, lässt aber offen, ob es sich um ein verbreitetes Muster handelt. Mit den archäologischen Quellen ist es häufig gerade umgekehrt. Man denke an große Denkmälergruppen wie die geometrischen und

8 Zur Standortbestimmung des Faches s. Junker 2015, 398 f. (mit weiterer Literatur).

9 Vgl. Eggert 1993.

10 Hdt. 6, 126–130. Zur Historizität und Interpretation der Erzählung s. Lavelle 2014.

archaischen Bronzekessel oder die Akropoliskoren: Hier steht das Muster – für ein in der Zeit populäres Motiv – klar vor Augen, das Narrativ – jetzt in einem allgemeineren Sinn gesprochen – aber bleibt vage, insofern etwa die konkrete Bedeutung der Akropoliskoren und ihre kommunikative Funktion nur annähernd bestimmt werden können¹¹. So ist die Klassische Archäologie für viele Teilbereiche der Arbeitsweise nach im Grunde eine prähistorische Archäologie, und damit wie diese auf Modellbildung angewiesen und in gleicher oder doch ähnlicher Weise in der Situation, dass sie von Anregungen aus außerantiken Kontexten profitieren kann.

Ein für ein solches Verfahren fruchtbarer Einzelfall, die sogenannten Opferrinnenzeremonie im frühen Attika, soll im Folgenden näher betrachtet und vergleichend und kontrastierend dem sogenannten Potlatch, wie er von indigenen Bewohnern der amerikanischen Nordwestküste im 19. und frühen 20. Jahrhundert praktiziert wurde, gegenübergestellt werden.

Opferrinnenzeremonie und Potlatch: Eine Gegenüberstellung

In Athen entwickelt sich im späten 8. Jahrhundert die Praxis, im Rahmen von Totenfeiern Gefäße auf lange Podeste zu stellen und das Ensemble anschließend durch Feuer zu vernichten¹². Dieser Brauch wurde bis in das frühe 6. Jahrhundert praktiziert¹³, ist aber insofern als ausgesprochener Sonderfall anzusehen, als er lokal eng beschränkt und bis etwa 650, von einer Ausnahme abgesehen¹⁴, nur in einer einzigen Nekropole in Athen bezeugt ist; aus der Zeit danach gibt es auch einige Belege von verschiedenen Plätzen in Attika, nicht aber aus anderen Regionen der griechischen Welt.

Eine herausragende Rolle bei der Erschließung und für die Interpretation der Zeremonie spielen die sorgfältige Ausgrabung und die ab 1950 erfolgte detaillierte Publikation der einschlägigen Befunde im Athener Kerameikos durch Karl Kübler¹⁵. Auf der von ihm geschaffenen Grundlage hat sich seit den neunziger Jahren eine lebhaftere Forschungsdiskussion zur Opferrinnenzeremonie entwickelt¹⁶. Dabei verbinden sich Fragen zur Rekonstruktion des Vorgangs mit solchen zur Rolle der Zeremonie innerhalb von Statuskonkurrenz und Polisbildung im frühen Athen. Anders als bei der historischen Kontextualisierung besteht hinsichtlich der Realien, die zunächst kurz skizziert werden sollen, in der Forschung weitgehend Konsens.

Die Konstruktion bestand aus der eigentlichen Rinne, einer Eintiefung in den Boden, die mit Brennholz ausgefüllt wurde, und dem Podest, auf dem die Tongefäße standen; Zugluft befeuerte die Flammen, die das Opfergut vernichteten (Abb. 1). Streng genommen müsste man also, wenn man vom Vorgang selbst ausgeht, eher von »Opferpodesten« sprechen, doch soll die eingeführte, vom unmittelbaren archäologischen Befund abgeleitete Bezeichnung beibehalten werden. Die Podeste waren zwischen ca. 3 und 12 m lang bei einer Breite von bis zu gut einem Meter, die Rinnen in der Regel mit Ziegelsteinen ausgekleidet und mit einem Mittelsteg versehen. Aus zwei besonders langen Rinnen wurden 16 und in einem anderen Fall 17 Gefäße geborgen¹⁷. Die Opferrinnen waren mit einer einzelnen Bestattung verbunden, räumlich durch die Nähe zum Grab (Abb. 2), sachlich durch die zeremonielle Verknüpfung mit den Totenfeiern für eine einzelne Person¹⁸. Die Bestattung selbst wurde bei den frühen Befunden als Inhumation durchgeführt, ab dem 7. Jahrhundert als sog. Primärkremation, d. h. als Verbrennung direkt in der Grabgrube. Bei den Opferrinnen im Kerameikos lässt sich ein Muster in der Zusammensetzung der Gefäße erkennen: Es sind, neben einigen weiteren Formen, durch-

11 Zum Versuch, die so außerordentlich konkrete Überlieferung der Akropoliskoren mit einem vergleichbar konkreten Narrativ zu verbinden, indem die Frauenstatuen als idealisierte Aufreihung junger, zur Heirat bereiter Athenerinnen verstanden werden, s. zuletzt Franssen 2011, 266–274.

12 Neuere Literatur: Houby-Nielsen 1996; Kistler 1998; Alexandridou 2009; Vlachou 2012, 374 f.; Alexandridou 2013; Alexandridou 2015.

13 Außerhalb dieser kontinuierlichen Praxis gibt es eine Reihe von Belegen wieder aus dem späteren 5. und dann vor allem dem 4. Jahrhundert: Houby-Nielsen 1998, 133 f. 143; Stroszcek 2014, 244 f.

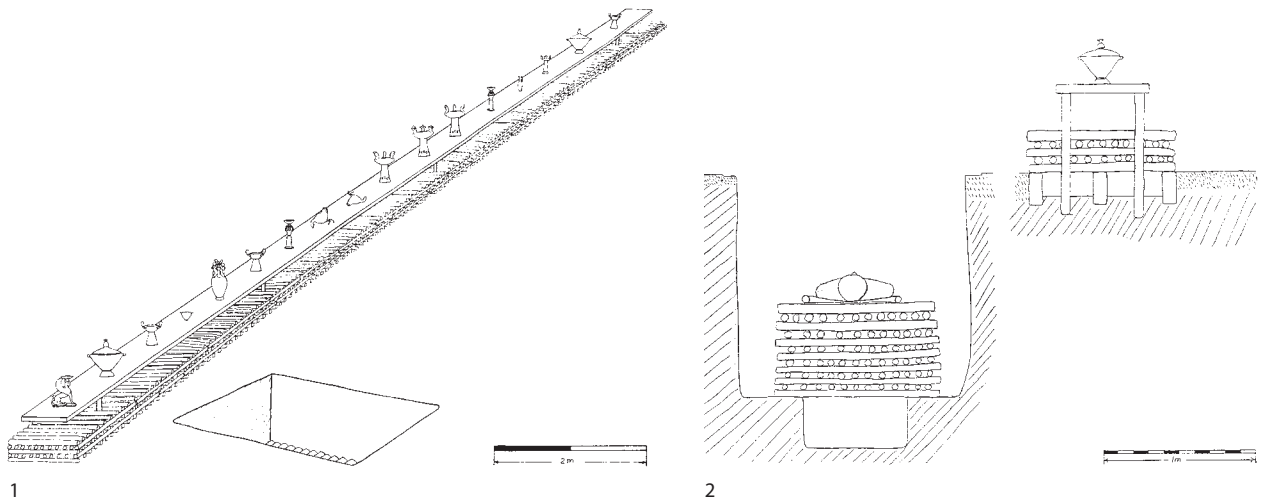
14 In Chalandri, nördlich von Athen; s. Alexandridou 2013, 273 mit Anm. 1; Alexandridou 2016, 335. 337. 347. 353.

15 Zusammenfassung der Ergebnisse zu den Rinnen: Kübler 1954, 30–32; Kübler 1959, 87–89; Kübler 1976, 187.

16 s. die o. Anm. 12 angegebene Literatur sowie die Forschungsresümées von Kistler 1998, 20–30 und Alexandridou 2013, 272–274.

17 Vgl. die Zusammenstellung der Befunde bei Kistler 1998, 181–195.

18 Kübler 1954, 30: »Die Rinnen wurden nur einmal benützt, nach dem Ende der Feier sofort mit Erde bedeckt und [...] nie mehr geöffnet.«



Athen, Kerameikos

Abb. 1 Opferrinne und Bestattungsgrube des 7. Jhs., zeichnerische Rekonstruktion (M. 1 : 100)

Abb. 2 Opferrinne und Bestattungsgrube des 7. Jhs., zeichnerische Rekonstruktion. Schnitt (M. 1 : 50)

Abb. 3 Gefäße aus Opferrinne ζ, um 630 v. Chr.



3

gängig Misch-, Trink- und Gießgefäße verwendet worden, die also wie ein ›Service‹ auf die kontemporäre Bankettpraxis verweisen¹⁹ (Abb. 3). Ein großer Teil der Gefäße ist, wie sich aus dem Fehlen der entsprechenden Formen in anderen Kontexten ergibt, eigens für den Begräbnisritus geschaffen worden und nur bedingt für eine praktische Nutzung geeignet²⁰.

Um von den nüchternen Daten zur Wirkung und zur performativen Qualität der Opferrinnenzeremonie zu kommen: Man hat mit einigem Recht von einem »drama surrounding the deceased«²¹ gesprochen, das sich im Kerameikos und in anderen Nekropolen abspielt hat. Dabei stellt, was später noch näher zu thematisieren ist, diese Zeremonie keineswegs die früheste und in ihrer Zeit auch nicht die einzige Form einer aufwendigen, auf große Öffentlichkeit gerichteten Totenehrung dar. In den Jahrzehnten vor dem Einsetzen der Opferrinnen waren monumentale bemalte Gefäße als eine permanente Kennzeichnung des Grabes populär, zeitgleich mit den Rinnen bestand als ephemere Ehrung der Brauch, Gefäße an Opferplätzen (»sacrificial pyre«) ins Feuer zu werfen und die Reste anschließend in das Grab zu geben²². Die Opferrinnenzeremonie sticht insofern jedoch durch zwei Eigenheiten heraus: Zum einen werden, indem eigens eine Konstruktion für ihre Aufstellung geschaffen wird, die für den Ritus eingesetzten Objekte in emphatischer Weise öffentlich präsentiert. Zwar gibt es zur konkreten Form der Öffentlichkeit keine direkten Hinweise, doch indirekte Indizien, zu denen die Darstellung von Totenfeiern in den homerischen Epen²³, zeitgenössische Bilddarstellungen²⁴ und die Aussagen der späteren Grabluxusgesetze²⁵ gehören, bestätigen sich gegenseitig und lassen als sicher erscheinen, dass die Opferrinnenzeremonie

19 s. hierzu vor allem Kistler 1998, 31–38. Zu den abgebildeten Stücken aus Opferrinne ζ s. Kübler 1959, 27–30; Kübler 1970, 474–481 Taf. 62, 1; Kistler 1998, 191 f.

20 Trotz des Aktes der rituellen ›Tötung‹ der Objekte verspricht es deshalb nur wenig Ertrag, den Vorgang unter der Perspektive von ›Objektbiographien‹, die mit der Vernichtung in der Zeremonie ihren Abschluss finden, zu analysieren; zu diesem Konzept s. Boschung u. a. 2015.

21 Houby-Nielsen 1996, 43.

22 s. Kistler 1998, 33 f. 195–209.

23 Zur breiten Schilderung der Feierlichkeiten für Patroklos im 23. Buch der Ilias sowie zu weiteren Begräbnisfeiern s. Morris 1987, 46 f.; Pedaros 1988.

24 Ahlberg 1971; Haug 2012, 45–118.

25 Engels 1998, 21–96; Bernhardt 2003, 72–77.

von der Orientierung auf das Publikum lebte. Zum anderen wird die Konsumption von Gütern, wie sie traditionell in vielfältiger Weise betrieben wurde, durch den Akt der Zerstörung auf die Spitze getrieben. Zu den weiteren etablierten Formen der Konsumption gehören in diesem Kontext die Gefäße und andere Objekte, die in das Grab mitgegeben werden, Gefäße, die als »grave-marker« auf das Grab gestellt werden, sowie der Aufwand, der – archäologisch nur sehr bedingt feststellbar – bei den Feierlichkeiten, etwa dem *perideipnon*, betrieben wurde²⁶. All dies trägt dazu bei, den Wohlstand des oder der Verstorbenen und der Hinterbliebenen sichtbar zu machen; an keiner Stelle aber scheint der Begriff einer rituellen »Ressourcenverschwendung« angemessener, als wenn Gefäße eigens angefertigt, gekauft und aufgestellt werden, um danach betrachtet und vor Publikum zerstört zu werden.

Von Athen nach Amerika! 1897 wurde durch den aus Deutschland stammenden Ethnologen und Geographen Franz Boas ein ungewöhnlicher Brauch, der Potlatch, erstmals ausführlich beschrieben²⁷, den er bei den Kwakiutl-Indianern kennenlernte, der aber – in weniger ausgeprägter Form – auch von anderen Indianerstämmen an der Nordwestküste betrieben wurde. Die Kwakiutl leben, im späteren 19. Jahrhundert maximal wenige Tausend Personen umfassend²⁸, im nördlichen Teil der Vancouver Island, die zum Territorium von British Columbia gehörte, heute zur gleichnamigen Provinz Kanadas. »Kwakiutl« ist die international etablierte ethnographische Bezeichnung der aus mehreren Unterstämmen zusammengesetzten »First Nation« Kwakwaka'wakw, was so viel bedeutet wie »diejenigen, die Kwakwaka sprechen«. Bei ihrem Siedlungsgebiet handelt es sich um eine naturräumlich begünstigte Region, die den Bewohnern dank der reichen Fisch- und weiteren Tierbestände erlaubte, mit relativ geringem Aufwand ihre Existenz zu sichern und über die Subsistenz hinaus Ressourcen anzuhäufen²⁹.

Beim Potlatch, wie er sich Boas darstellte und ihm von den Indigenen erläutert wurde, handelt es sich um ein Gabenfest, das im Zusammenhang mit bestimmten herausgehobenen Ereignissen wie Geburt, Tod, Hochzeit zwischen zwei Gruppen innerhalb des Indianerstammes oder zwischen benachbarten Stämmen durchgeführt wurde³⁰. Zentraler Impuls dabei war, den Rang eines Häuptlings oder eines anderen hochgestellten Mitglieds der Gemeinschaft zu bestätigen oder die Überlegenheit gegenüber dem Konkurrenten eines anderen Stammes oder Unterstammes (*numaym*) zu beweisen. Der Brauch selbst bestand darin, dass der einladende Stamm sein Gegenüber reich beschenkte und dass die beschenkte Gruppe bei der nächsten Gelegenheit eine mindestens ebenso große Menge an Geschenken oder mindestens ebenso prestigeträchtige Objekte zu geben in der Lage sein musste; eher noch sollte sie das zuvor Erhaltene durch die eigenen Gaben übertreffen. Geschenkt wurde ein breites Spektrum an Gaben, Nahrungsmittel, Kanus, Sklaven, nach dem Kontakt mit den Europäern vor allem industriell hergestellte Decken. Eine besondere Rolle als Prestigegüter spielten speziell geformte Kupferplatten, die ihren Wert nicht allein durch Material und Verarbeitung erhielten, sondern auch durch die Reihe der Vorbesitzer³¹ (Abb. 4). Den stärksten Ausdruck konnte die Auseinandersetzung durch Akte der Zerstörung finden. Es gibt Berichte über die Tötung von Sklaven im Rahmen eines Potlatch³². Besser bezeugt ist jedoch die Vernichtung von Gütern: Kanus werden zerstört, Kupferplatten zerbrochen oder ins Meer geworfen, Fett wird ins Feuer gegossen, alles, um die Gegenseite zu provozieren³³ und die Herausforderung beim nächsten Potlatch zu erhöhen.

Zerstörung ist somit die Klammer, die zwischen Opferrinnenzeremonie und Potlatch besteht. Hier wie dort geht es, wenn man die beiden Bräuche

26 Zu den Formen der Totenfeier s. Garland 1985, 39 f.; Junker 2002, 14 f.

27 Boas 1897.

28 Codere 1950, 49–61.

29 Codere 1950, 8–23 (»... a rich environment being exploited to the fullest extent by an energetic population in possession of a whole battery of collection and storage inventions«: a. O. 19); Drucker – Heizer 1967, 149: »... a region prodigal in foodstuffs«. – Für eine Karte des Siedlungsgebiets s. <[https://de.wikipedia.org/wiki/Kwakiutl_\(Volk\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Kwakiutl_(Volk))> (16.08.2018).

30 Für detaillierte Nachweise s. den folgenden Abschnitt.

31 Abbildung 4 (vgl. Boas 1897, Taf. 11) stellt eine arrangierte Wiedergabe von Vater und Sohn mit einer im Rahmen eines Potlatch fragmentierten Kupferplatte dar, nicht jedoch eine Situation aus dem Potlatch selbst, vgl. u. Anm. 58. Aaron Glass weist mich darauf hin (schriftl. Mitteilung vom 30.12.2017), dass das Zerbrechen von Kupferplatten eventuell nur für relativ kurze Zeit praktiziert wurde; zum Wandel der Formen des Potlatch s. das Folgende.

32 Zur rituellen Tötung von Sklaven s. Boas 1897, 357; Drucker 1967, 488–490; Suttles 1991, 97.

33 Es ist berechtigt, im eigentlichen Sinne von »provocieren« zu sprechen, da sich viele dieser Akte offenbar in einer emotional aufgeladenen Situation vollzogen und es etwa beim Verbrennen von Fett und der dadurch erzeugten Hitze auch darum ging, die Gäste bis an die Grenze ihrer physischen Belastbarkeit zu bringen: Boas 1897, 355.



Abb. 4 Tuglidi, Häuptling des (Unter-) Stamms der Nakwaxda'xw, mit einer halbzerstörten Kupferplatte zur Weitergabe an seinen Sohn, Fort Rupert, 1894

als ganze betrachtet und den öffentlichen und stark ritualisierten Charakter der Vorgänge beachtet, um eine gleichsam performative Demonstration von Eigentum und Ressourcenüberschuss. Angesichts der hier wie dort als extrem erscheinenden Formen verwundert es nicht, dass beide Rituale in der Forschung jeweils sehr unterschiedliche Interpretationen erfahren haben, auch wenn Konsens darüber besteht, dass ein zentrales Motiv hinter ihrer Entstehung und Fortführung der Einsatz materieller Güter für die Gewinnung und Bewahrung von sozialem Status ist.

Anders als bei der Opferrinnenzeremonie werden beim Potlatch die Entwicklungsgeschichte und im Zusammenhang damit die Frage, was als charakteristisch für diesen Brauch gelten kann, kontrovers diskutiert. Deshalb soll zunächst hierzu der Stand der Dinge skizziert werden, um dann in einem zweiten Schritt das Potential des interkulturellen Vergleichs auszuschöpfen und mögliche Verknüpfungspunkte mit den Gegebenheiten im frühen Griechenland sichtbar zu machen.

Archäologie des Potlatch: Historische Entwicklung und Kontext

Einige Jahrzehnte nach der ersten wissenschaftlichen Beschreibung ist der Potlatch durch zwei wirkungsreiche Bücher aus der ethnologischen Spezialforschung herausgetreten und zu einem prominenten Gegenstand der Soziologie und Kulturanthropologie geworden. Marcel Mauss war von dem Indianeritual

fasziniert und hat es, mit Boas als seinem zentralen Gewährsmann, in seinem *Essai sur le don* (1923/1924) als einen extremen Fall von Reziprozität beim Gabentausch behandelt. Mauss, der auch – mit wenig Erfolg – nach Analogien zum Potlatch in der Antike gesucht hat³⁴, hebt in seiner Definition heraus, dass der Potlatch bis zu der Extremform getrieben werden konnte, dass der Beschenkte die erhaltenen Gaben nicht in angemessener Weise erwidern und damit nicht nur sein Gesicht, sondern auch seine persönliche Freiheit verlieren konnte³⁵. Ruth Benedicts nicht weniger wirkungsreiche Studie *Patterns of Culture*, »by which the potlatch penetrated the ›pop culture‹ of social science«³⁶, stellte diesen in einen völlig anderen Kontext³⁷: Sie beschreibt den Brauch als besonders ausgeprägtes Beispiel für eine soziale Praxis, die durch den starken Wunsch nach sozialer Anerkennung und Überlegenheit gekennzeichnet ist. Was in vielen kulturellen Kontexten in der einen oder anderen Form zu beobachten sei, habe sich bei den Kwakiutl zu einem obsessiven und geradezu aggressiv vorgetragenen Ritus entwickelt. Eine weitere grundlegende Frage, die sich mit der Interpretation des Potlatch verbindet, im Folgenden aber nicht näher verfolgt werden soll, ist seine Einordnung in ökonomischer Hinsicht³⁸: Ist er als eine Art von Anti-Ökonomie zu verstehen, wenn es dabei um das Weggeben von Überschüssen geht statt um das ›normale‹ Verhalten der Gütergewinnung und Profitmaximierung, oder stellt er, über einen längeren Zeitraum betrachtet, ein in ein soziales Ritual eingebettetes Distributionsverfahren innerhalb einer klar umgrenzten Bevölkerungsgruppe dar?

Beide eben genannten Autoren und andere mit ihnen³⁹ heben auf das Moment der Zerstörung als einen essentiellen Zug des Potlatch ab und sind durch ihre übergreifenden theoretischen Arbeiten so zu Multiplikatoren für ein vereinfachendes Verständnis des Brauchs geworden. Dies setzt sich bis in jüngste Zeit fort, wenn in archäologischen Studien dieses markante Element mitunter ohne nähere Diskussion als das eigentliche Charakteristikum des Potlatch angegeben wird – so auch jüngst im Zusammenhang mit den athenischen Opferrinnen⁴⁰. Die Charakterisierung des Potlatch durch den Pionier Boas ist allerdings bereits seit den dreißiger Jahren nachdrücklich in Zweifel gezogen worden. Man kann sogar sagen, dass die Klage über das Problem einer Definition des Potlatch ebenso alt ist wie die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Gegenstand selbst⁴¹. Uneingeschränkte Einigkeit besteht, wie in etwas überspitzter Form bemerkt wurde, nur bei der Bedeutung des Wortes, das einfach »geben« meint⁴².

Eine wesentliche Rolle bei dieser Revision spielten die Erschließung der historischen Entwicklung des Brauchs sowie eine genauere Analyse der sozialen Funktion des Potlatch für die daran beteiligten Akteure, zwei Punkte, die auch für den hier verfolgten interkulturellen Vergleich von großer Bedeutung

34 Eine vage Parallele fand er bei den Thrakern: Mauss 1921.

35 Mauss 1990 [1923/1924], 100 f.

36 Fogelson 1969, 544.

37 Benedict 1955 [1934], 136–171.

38 Zum ökonomischen Aspekt s. vor allem Drucker – Heizer 1967, 53–80, die sich kritisch mit Coderes zentraler These auseinandersetzen, der Potlatch habe sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem »Eigentumskrieg« entwickelt, zu dem auch ein System extremer Zinsforderungen gehörte.

39 s. etwa die viel zitierte Darstellung von Georges Bataille: Bataille 1975 [1949], 97–110; ferner van Wees 1998, 31–33.

40 Alexandridou 2013, 278 f. sowie (annähernd wortgleich) Alexandridou 2015, 124; s. ferner Hitchcock 2014, 14 f.

41 So klagt schon Boas: »This custom has been described often, but it has been thoroughly misunderstood by most observers« (Boas 1897, 341). Ähnlich heißt es bei Barnett 1938, 349: »So much has been written about the potlatch of

the tribes that almost everyone has some ideas about it.« Und Suttles 1991, 133 begründet seinen Verzicht, die soziale und symbolische Bedeutung des Potlatch zu beschreiben, mit der ironischen Bemerkung »A pile made of the books and articles on these subjects would begin to rival one of those piles of blankets at a late nineteenth-century potlatch.«
42 Drucker – Heizer 1967, 8: »All discussants of the potlatch must make this statement; it is the only thing we all agree on!«

sind. Für den erstgenannten Punkt ist vor allem Helen Codere zu nennen⁴³, für den letzteren Homer Garner Barnett sowie Philipp Drucker und Robert F. Heizer⁴⁴; die Arbeiten der vier Genannten sind grundlegend geblieben für das Verständnis des Potlatch, auch weil mit ihnen die Erschließung von Primärmaterial zum Abschluss kommt⁴⁵. Ich versuche im Folgenden, eine Synthese ihrer Ergebnisse zu erstellen und dabei vor allem drei für die weitere Diskussion wesentliche Aspekte herauszuheben: die Entwicklung des Potlatch, seine soziale Funktion sowie die Gründe für seine Genese und historische Veränderung. Bei allen drei Punkten hat sich in der Forschung ein gewisser Konsens eingestellt.

Die Indianer an der amerikanischen Nordwestküste kamen erstmals 1792 mit Europäern in Kontakt und nahmen bald Handelsbeziehungen auf, um Felle zu verkaufen⁴⁶. Ab 1849, als mit Fort Rupert eine feste Handelsstation auf Vancouver Island eingerichtet wurde, wandelte sich die bis dahin relativ lose Verbindung in ein engeres Verhältnis, was auch einen festeren administrativen Zugriff der britischen Regierung auf das Gebiet und seine Bewohner einschloss. Eine Auswirkung dieser Entwicklung war das 1884 ausgesprochene Verbot des Potlatch, das allerdings für einige Zeit nicht effektiv umgesetzt werden konnte. Wie Codere erstmals systematisch dargestellt hat, sind die Jahrzehnte nach der Schaffung von Fort Rupert und damit seit der Intensivierung des Austauschs zwischen Europäern und Indianern die Blütezeit des Potlatch, der dann erst um 1920 seine kulturelle Bedeutung weitgehend verlor. Das Datum 1849 markiert somit einen Wendepunkt in der Entwicklung des Brauchs. Gabenfeste hat es zuvor schon gegeben, doch nun entfalten sich diese mit einer enormen Dynamik⁴⁷. Dies zeigt sich in drei Dimensionen: Einmal gibt es ein mächtiges Anwachsen des Umfangs der verschenkten Güter, wobei, nachdem zunächst Waren aus eigener Produktion vergeben wurden, nun riesige Mengen von billigen, industriell gefertigten Decken zur wichtigsten Währung des Potlatching werden. Zum zweiten erweitert sich der Teilnehmerkreis, indem gegen 1870 der zuvor auf die Untergruppen eines Stammes begrenzte Brauch auf eine Konkurrenz zwischen Nachbarstämmen ausgedehnt wird⁴⁸. Schließlich ist die Erweiterung der Formen des Brauchs in Gestalt der gleich zu erläuternden »rivalry potlatches« zu nennen.

Was die soziale Funktion anbelangt, war es zunächst Barnetts Anliegen und dann das von Drucker und Heizer, dem Bild von den »wilden« Indianern entgegenzutreten, das insbesondere durch Benedicts Verständnis des Potlatch als eines mit fast schon pathologischer Entschlossenheit betriebenen Konkurrenzkampfes seine populäre Gestalt erhalten hatte⁴⁹. Zentraler Impuls aber sei nicht, das individuelle Prestige des für den Potlatch verantwortlichen Häuptlings um jeden Preis zu steigern und dabei den Gegner gleichsam materiell und sozial zu vernichten. Tatsächlich sprechen die Quellen

43 Codere 1950; Codere 1961.

44 Barnett 1938; Drucker 1967; Drucker – Heizer 1967.

45 Eine gute Zusammenfassung des Forschungsstandes bieten Suttles 1991 und Cole 1991. Wenig hilfreich dagegen ist Maurice Godeliers von der neueren Forschung weitgehend unberührte Auseinandersetzung mit Mauss' Studien zum Potlatch (Godelier 1999, 81–113).

46 Codere 1950, 81–97; Suttles 1991, 110–117.

47 Coderes strikte Periodisierung in drei Phasen – »pre-potlatch« bis 1849, »potlatch« von 1849 bis 1920 und »post-potlatch« – erscheint insofern problematisch, als sie einen markanten Entwicklungssprung unterstellt, der den zur Verfügung stehenden Quellen aber nicht zuverlässig abzulesen ist. So spricht Drucker 1967, 487 davon, der Potlatch sei vor 1849 »infrequent« gewesen, weil er seinerzeit von einem Häuptling vermutlich nur

einmal in seinem Leben gegeben worden sei.

48 Drucker – Heizer 1967, 42–46.

49 In Benedicts Darstellung sind die Kwakiutl »typische Dionysier«, da zum einen dank günstiger Lebensbedingungen harter Arbeit enthoben, zum anderen in ihrem Sozialleben dem Genuss am »Größenwahn« ergeben, den sie in ihren extremen Rivalitätsriten ausleben (Benedict 1955 [1934], 137. 155). s. dazu auch u. Anm. 65.

entschieden dafür, dass der Potlatch vor allem eine integrative Funktion erfüllt hat: Der Häuptling und die Anführer von Untergruppen erhalten durch die formalisierte Konkurrenz eine Bestätigung ihrer Position und dies wiederum trägt zur Stabilität der ihnen unterstellten Gemeinschaft und zur Regelung der Beziehungen zwischen den Stämmen bei: »The ultimate function of the potlatch was socially integrative rather than divisive«⁵⁰. Die sicher berechnete Herausstellung dieses Aspekts hat in der Forschung mitunter allerdings dazu geführt, das exzessive Element, das zum Potlatch unzweifelhaft gehört, nun umgekehrt als eine Art von Oberflächenerscheinung abzutun⁵¹. Tatsächlich wurde jedoch, wie aus Befragungen von Beteiligten zuverlässig hervorgeht, ein sehr großes Maß an sozialer und auch emotionaler Energie in den Potlatch investiert. Der exzessive Zug zeigt sich auch in den »rivalry potlatches«⁵². Sie stellen gegenüber den gewöhnlichen Potlatch-Festen insofern eine Steigerung dar, als es dabei nicht allein um die Bestätigung von Positionen innerhalb der sozialen Hierarchie ging, sondern darüber hinaus um die Klärung von Streitigkeiten um Führungspositionen. Passend zur offenen Konkurrenz, die in diesen Situationen ausgetragen wurde, waren auch die Formen gesteigert. Berichtet wird, wie schon erwähnt, von der Tötung von Sklaven und vor allem von der Tendenz, gerade bei Potlatches dieser Art, die ebenfalls erst nach 1849 aufblühten, den Gegner durch die dramatische Steigerung der verschenkten Güter, die ein wiederum noch größeres Gegengeschenk provozieren sollten, zur Aufgabe des Statusstreits zu bringen und die Konkurrenz so jedenfalls vorläufig zu beenden.

Der scheinbar »archaische« Charakter des Potlatch hat ihn zu einem beliebten Referenzbefund für soziologische und wirtschaftshistorische Theorien gemacht. Dass er mit seinen charakteristischen Formen jedoch nicht unkritisch als »traditionell« bezeichnet werden kann, ist in der ethnologisch-archäologischen Forschung heute unstrittig. Zwar reichen die Quellen – eine herausragende Rolle spielen als Selbstzeugnisse die Berichte von Indianern über die Praktiken ihrer Vorfahren – nicht aus, um ein in allen Punkten zuverlässiges Bild zu gewinnen, doch die Grundzüge der Entwicklung sind hinlänglich klar, so dass auch Aussagen über ihre Gründe getroffen werden können. Warum, so lautet die zentrale Frage, hat dieses Gabenfest seit dem Kontakt mit den Europäern eine so starke Intensivierung erfahren?

Codere gibt darauf mit dem Titel ihres Buches, *Fighting with Property*, eine bündige Antwort. Lange Zeit lebten die Indianerstämme der Region die für sie typischen Konkurrenzkämpfe in blutiger Form aus; tatsächlich hätten die kriegerischen Auseinandersetzungen weder dem systematischen Beutemachen noch dem Gewinn von Territorium gedient, so dass ihre Funktion in erster Linie darin bestanden haben muss, Überlegenheit zu beweisen. Als die britische Regierung intervenierte und die Kämpfe gegen 1865 zu einem Ende kamen, wurde diese Leerstelle durch die Dramatisierung der traditionellen Gabenfeste zum dann sogenannten Potlatch ausgefüllt. Drucker und Heizer widersprechen dieser bündigen, monokausalen Erklärung mit dem Hinweis, der ritualisierte Wettstreit um Ansehen gehöre zu den traditionellen Elementen des sozialen Lebens; dem »native sense of the dramatic« sei es inhärent, nach neuen oder gesteigerten Formen seiner Befriedigung zu suchen⁵³.

In diesem Zusammenhang sind zwei weitere Punkte hervorzuheben. Der Kontakt mit den Europäern brachte die Indianer auch mit einem neuen Wirtschaftssystem in Berührung, das auf Überschuss und Profit ausgerichtet war und in dem industriell gefertigte Waren eine zentrale Rolle spielten, im Gegensatz zur eigenen, vorrangig auf Subsistenz ausgerichteten Wirtschaftsweise. Denkbar ist, dass die massenhafte Verfügbarkeit billiger Industriewaren –

50 Fogelson 1969, 544 in seiner Rezension zu Drucker – Heizer 1967.

51 Die Schriften von Drucker und Heizer haben insofern einen stark defensiven Zug, als sie bei ihren Analysen großen Wert auch darauf legen, gegen die im Besonderen von Benedict vertretene Charakterisierung des Potlatch als einer Extremform sozialen Verhaltens Stellung zu beziehen. Es handele sich weder um einen »mechanism for relieving tensions derived from psychic abnormality« noch um »a technique for conspicuous consumption by paranoics« (Drucker – Heizer 1967, 3. 154; s. ferner 112 f.). Nach ihrer eigenen Beschreibung der »Rivalry Potlatches« (s. die folgende Anmerkung) konnten diese jedoch extreme Formen des emotionalen Engagements annehmen, und in einer zusammenfassenden Darstellung heißt es bündig: »the people apparently enjoyed the excitement of its bickering, lavish giving, destruction of wealth, and constant threat of open violence« (Drucker 1967, 491).

52 Grundlegend hierzu sind die Angaben bei Drucker – Heizer 1967, 98–117 (»The Rivalries«). Unklar bleibt dabei, ob tatsächlich eine klare Abgrenzung zwischen einem gewöhnlichen Potlatch und einem »Rivalry Potlatch« bestand, wenn es zwischen der Bestätigung und der Klärung von Statusfragen nur einen graduellen Unterschied gibt und wenn doch die Steigerung der materiellen Aufwendungen beiden gemeinsam ist. Laut Drucker 1967, 488–491 hatten die Rivalry Potlatches ihren Höhepunkt erst in der Zeit von etwa 1890 bis 1910, als lange schon ein starker juristischer Druck zur Abschaffung des Brauchs insgesamt bestand.

53 Drucker – Heizer 1967, 126.



Abb. 5 Kwakiutl-Indianer mit Stapeln von Hudson's Bay-Decken, vermutlich 1898

gemäß dem eben genannten Erklärungsansatz von Drucker und Heizer – den Kwakiutl einen Anstoß dafür geliefert hat, den Potlatch den äußeren Formen nach in markanter Weise zu verändern, indem man das neue, dazu leicht quantifizierbare Material für spektakuläre Präsentationen genutzt hat⁵⁴. Eine ungleich drastischere Einwirkung von außen ergab sich dadurch, dass die Indianer neuen, für sie extrem gefährlichen Krankheiten ausgesetzt waren. Bei den Kwakiutl ging die Bevölkerungszahl von mehr als 10 000 Personen in der Zeit vor 1849 auf gut 1000 in der Zeit um 1900 zurück⁵⁵. Dies hatte zur Konsequenz, dass es im vielgliedrigen hierarchischen System des Stammes und seiner Unterstämme mitunter schwierig war, überhaupt alle Positionen zu besetzen. Den Potlatch berührt diese Entwicklung insofern unmittelbar, als Reglement und Rollen bei der Gabenverteilung eng mit dieser sozialen Gliederung verknüpft waren und somit eine ordnungsgemäße Durchführung des Brauchs gefährdet war. – Eine visuelle Anschauung des Potlatch ist anhand der recht dürftigen photographischen Zeugnisse, die in verschiedenen Archiven aufbewahrt werden, kaum zu gewinnen⁵⁶. Von der in den schriftlichen Quellen einhellig beschriebenen Dramatik des Geschehens vermittelt sich auf den Fotos nichts. Aus der Blütezeit des Potlatch, also den Jahrzehnten von etwa 1850 bis 1890, fehlen Bildzeugnisse völlig. Auch die Fotos, die bei Boas' Feldforschungen 1894⁵⁷ vor Ort entstanden, erfassen zwar Akteure und Requisiten des Potlatch, nicht aber die Zeremonie als solche⁵⁸ (Abb. 4. 5). Der

54 Codere 1950, 127.

55 Grundlegend hierzu Codere 1950, 49–61; ferner Heizer – Drucker 1967, 23–25. Die von Codere 1950, 52 mitgeteilten geschätzten Zahlen von 17 300 für die »pre-contact«-Periode und von 23 586 für 1836–1841 können offenkundig nicht als verlässlich genommen werden.

56 Den besten Überblick bietet Jonaitis 1991.

57 Zum ersten Mal war Boas 1886 mit den Kwakiutl in Kontakt gekommen. Für einen Bericht über den wissenschaftlich besonders ertragreichen Aufenthalt im Winter 1894 s. Suttles 1991, 117–133.

58 Zum Einsatz der Photographie bei den Feldforschungen von Boas

s. Jacknis 1994. Zu unserer Abbildung 5 liegen etwas divergierende Detaildaten vor. In Jonaitis 1991 werden in der Bildunterschrift der Photograph Oregon C. Hastings und als Aufnahme-datum 1894 angegeben; im Archiv des American Museum of Natural History wird auf der Karteikarte des Abzugs derselbe Photograph genannt, jedoch



größere Teil der seit etwa 1900 entstandenen Fotodokumente gibt, wie sich aus dem Kontext der Darstellungen ergibt, nach dem Potlatchverbot unter staatlicher Aufsicht abgehaltene Feiern wieder, die mit dem Fest in seiner früheren Form oder den damals abseits staatlicher Kontrolle abgehaltenen »Rivalry potlatches« wenig zu tun haben (Abb. 6) – ein trauriges Zeugnis der »Europäisierung«⁵⁹.

Zusammenfassend ergibt sich folgendes Bild: Auch wenn die Bedeutung der einzelnen Faktoren nicht zuverlässig zu gewichten ist, steht außer Frage, dass die dynamische Entwicklung des Potlatch mit Reaktionen auf Einwirkungen von außen zusammenhängt. Konkret bieten sich zwei Erklärungsmöglichkeiten an, die sich gegenseitig nicht ausschließen. Einmal lassen sich die Extremformen des Schenkens, die den Potlatch der modernen Wissenschaft so interessant erscheinen lassen, als eine Form der Selbstbehauptung verstehen: Die Präsenz der Europäer und ihre Eingriffe in die Lebenspraxis der Indianer geben einen Anstoß oder zwingen sogar dazu, den traditionellen integrativen Brauch des Potlatch auszugestalten, um gerade in einer Zeit äußerer Anfechtungen die Stabilität der sozialen Gemeinschaft zu sichern⁶⁰. Neben einer solchen kritischen Reaktion ist es aber auch möglich, dass die Entwicklung insofern ein Element der Kontinuität enthält, als die Kwakiutl als findig und als sozial sehr adaptiv beschrieben werden. Im konkreten Fall kann dies bedeuten, dass sie rasch die Möglichkeiten erkannten, mithilfe der von ihren neuen europäischen Nachbarn bezogenen Waren ihr genuines Interesse an aufwendigen Gabenfesten noch besser zu befriedigen, als es zuvor der Fall war.

Abb. 6 Potlatch in Alert Bay, gegeben von Bob Harris, um 1912

als Datum »June 1898«, was historisch ebenfalls möglich ist. Ira Jacknis hat im Zuge ihrer Forschungen an gleicher Stelle als Urheber »possibly Harlan Smith« hinzugefügt, der im genannten Jahr ebenfalls im Auftrag von Boas tätig war (s. Jacknis 1994, 8).

⁵⁹ Dass Boas bei allem Einsatz für die Rechte der Indianer und etwa auch gegen das Potlatchverbot zugleich sehr entschieden seine eigenen Interessen als Wissenschaftler und als Sammler und Verkäufer von Objekten verfolgte, ist in jüngerer Zeit im Zuge der Selbstreflexion ethnologischer Praxis herausgestellt worden, s. etwa Pöhl 2009.

⁶⁰ Zur Auseinandersetzung der Kwakiutl mit ihren neuen europäischen Nachbarn und dem Widerstand gegen den Anpassungsdruck s. Drucker – Heitzer 1967, 13–34; Cole 1991.

	Opferrinnenzeremonie	Potlatch
Grundform	Präsentieren und <u>Zerstören</u> von (großenteils eigens dafür angefertigten) Gütern des häuslichen Gebrauchs und insbesondere von nicht-nutzbaren Nachbildungen solcher Objekte	Massives Verbrauchen von Gütern durch Weggeben/Verschenken sowie – im Extremfall – durch <u>Zerstören</u> (dem Umfang nach aber wohl untergeordnet)
Aktionsform	Aktion ist Teil von (halb-?)öffentlichen Totenfeiern	Öffentliches Fest für eben diesen Zweck
Adressaten/ kommunikative Form	Aktion eines kleinen Kollektivs (Familie) gegenüber einer prinzipiell unbegrenzten Öffentlichkeit (und de facto gegenüber anderen kleinen Kollektiven)	Aktion eines großen Kollektivs gegenüber einem definierten anderen großen Kollektiv (Stamm vs. Stamm) sowie als dritter Instanz der Öffentlichkeit als Zeuge
Handlungskontext	Wohl freie Konkurrenz, d. h. ohne formellen Zwang zur Ausführung und nicht auf ein einzelnes, bestimmtes Gegenüber gerichtet, doch gaben frühere Zeremonien sicher den Maßstab für den Materialaufwand ab	In formelle Sequenz von Handlungen eingebunden → <i>jeder</i> Potlatch ist eine Reaktion auf einen früheren Potlatch
Soziale Funktion	Neben dem religiösen ist sicher auch der soziale Impuls des Prestigegewinns präsent, d. h. kollektive Abgrenzung nach unten und zugleich integrative Konkurrenz innerhalb der Trägerschicht	In der Regel Bestätigung eines Rangs, und zwar in einem stark institutionalisierten Rahmen, d. h. es geht um den Nachweis, einen bestimmten Status und/oder Titel zu Recht zu besitzen, oder, in Konfliktfällen, um den Anspruch auf diesen Status
Entwicklungskontext	Zuspitzung des älteren Brauchs, Gefäße mit dem Leichnam zusammen zu verbrennen, sowie des performativen Charakters von Leichenfeiern	Entwicklung der extremen Formen durch Kontakt mit Europäern ausgelöst oder begünstigt

Tab. 1 Opferrinnenzeremonie und Potlatch, Strukturvergleich

Opferrinnenzeremonie und Potlatch: Strukturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Die sich nach und nach durchsetzende Erkenntnis, dass der zunächst in relativ einfachen Formen durchgeführte Potlatch nach 1849 intensiv ausgestaltet wurde, hat den Blick auf diese kulturelle Praxis insgesamt verändert. Dies gilt auch für die althistorische Forschung und die Überlegungen, aus der Gegenüberstellung der Formen des Gabentauschs in der griechischen Welt mit vergleichbaren Praktiken rezenter Kulturen einen Erkenntnisgewinn zu erzielen. So schreibt Beate Wagner-Hasel, der Potlatch sollte aus dieser Diskussion besser ausscheiden, »weil er seine spezifisch agonistischen und verschwenderischen Formen erst im Zuge der Aktivitäten der Kwakiutl im Pelzhandel erhalten hat, er also das historische Resultat der Begegnung zwischen Indianern und Europäern darstellt [...]«⁶¹. Aber hat der Potlatch in seiner ausgeprägten Form tatsächlich *in toto* als ein Akkulturationsphänomen zu gelten und muss er damit als irrelevant für den interkulturellen Vergleich angesehen werden?

Um eine Grundlage für die Beschäftigung mit dieser Frage zu schaffen und zugleich das bisher Gesagte zusammenzufassen, stelle ich zunächst in einer Tabelle die strukturellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Opferrinnenzeremonie und Potlatch zusammen, ergänzt um einige knappe Erläuterungen. Aus Gründen der Darstellbarkeit muss die beschriebene dynamische Entwicklung des Potlatch entgegen der historischen Realität hier weitgehend in ein scheinbar statisches Bild verwandelt werden (Tab. 1).

Da für die Opferrinnenzeremonie, anders als für den Potlatch, historische Quellen fehlen, können manche Aspekte ihrer Durchführung unvermeidlich nur vermutungsweise angegeben werden. So ist, wie oben ausgeführt, bei der *Aktionsform* (auf die Grundform muss nicht noch einmal eingegangen werden) zuverlässig anzunehmen, dass auch die Opferrinnenzeremonie einen

61 Wagner-Hasel 2000, 47.

ausgeprägt öffentlichen Charakter hatte. Bei der *Kommunikationsform* besteht die Gemeinsamkeit darin, dass es jeweils Kollektive sind, die das Geschehen tragen, im Falle der Opferrinnenzeremonie die kleine Einheit einer Familie oder eines Clans, beim Potlatch der gesamte Stamm oder Unterstamm, wobei dessen breite Mitwirkung für eine erfolgreiche Durchführung unverzichtbar ist, auch wenn die Bestätigung des Häuptlingsrangs im Vordergrund steht. Beim *Handlungskontext* überwiegen insofern die Unterschiede, als beim Potlatch die Durchführung an sich eine Verpflichtung darstellt und sich zudem der Umfang der Gaben am Aufwand früherer Gabenfesten zu orientieren hat, während die Opferrinnenzeremonie wohl weitgehend einen optionalen Charakter hatte, da im gleichen Zeithorizont auch andere Formen von Bestatungen existierten; allerdings haben sich die Ausrichter einer Zeremonie offenkundig an dem orientiert, was in der Vergangenheit unternommen worden war. Was die *soziale Funktion* angeht, ist für den Potlatch durch Selbstzeugnisse gut belegt, dass die bei diesem Gabenfest ausgetragene Konkurrenz in erster Linie ein Ritual der Integration war. Für die Opferrinnenzeremonie gibt es aus den Befunden selbst heraus nur indirekte Hinweise, um diese Frage zu beantworten. So weist die Zusammensetzung der Opfergaben nachdrücklich auf das Gemeinschaftserlebnis des Banketts hin. Ferner begegnet hier ein Muster, das in vielen anderen Kontexten der Konkurrenz mit materiellen Gütern zu beobachten ist: Die einmal entwickelte Form einer aufwendigen Praxis der Selbstdarstellung, hier also der Rinnen mit ihrem Aufbau und den dort vernichteten Objekten, bleibt im Kern unverändert. Dies bedeutet, dass die Opferrinnenzeremonie einen Standard darstellt, der einerseits exklusiv ist in dem wörtlichen Sinne, dass er nur zugänglich ist für diejenigen, die über entsprechende Mittel verfügen, der andererseits jedoch auch integrierend wirkt, indem die Angehörigen dieser sozialen Gruppe die einmal entwickelte Praxis weitgehend getreu wiederholen und sich auf diese Weise zusammenschließen. Weitere Aspekte der sozialen Funktion werden sich im Folgenden aus dem Vergleich mit dem Potlatch ergeben.

Es ist offenkundig, dass sowohl verbindende als auch trennende Elemente stark ausgeprägt sind. Zu ersteren gehört als essentieller Zug beider Praktiken die massive Konsumption von Gütern in einem öffentlichen Akt, wie man die Handlungen hier wie dort zusammenfassend bezeichnen kann; dabei spielt im Falle der Opferrinnenzeremonie das Zerstören eine zentrale Rolle, beim Potlatch nur eine ergänzende – bemerkenswert ist jedoch, dass beide Praktiken das Potential haben, bis zu dieser extremen Form ausgestaltet zu werden. Verbindend ist ferner die mit dem öffentlichen Charakter zusammenhängende soziale Funktion der Sichtbarmachung oder, wie nur im Falle des Potlatch sicher gesagt werden kann, der formellen Bestätigung einer Rangstellung innerhalb der Gemeinschaft.

Im Anschluss an den Überblick über den Gegenstand und vor der Auswertung des Vergleichs ist es angezeigt, kurz auf den Sinn und die Tragfähigkeit des Verfahrens einzugehen. In der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie und intensiver noch in der Ethnologie ist eine lange und letztlich unentschiedene Diskussion darüber geführt worden, unter welchen Voraussetzungen das Arbeiten mit Analogien, und zwar insbesondere mit Analogien zwischen Befunden der Alten Welt und solchen rezenter Kulturen, fruchtbar durchgeführt werden kann⁶². Schon wegen der eingangs angesprochenen geschichtsphilosophischen Implikationen ist hier kein Konsens zu erwarten: Während die Untersuchung des historischen Einzelfalls immer legitimiert erscheint, müssen Studien, die mit einer kulturanthropologischen Perspektive mutmaßlich verwandten Phänomenen in weit voneinander entfernten Kulturen nachgehen,

⁶² s. zum Folgenden aus der Perspektive der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie Gramsch 2000 mit einem Resümee der Forschung zu dieser Frage sowie Gramsch 2014, aus der Perspektive der Ethnologie Hahn 2013, 171–189.

immer mit dem Einwand rechnen, dass sie, um Gemeinsames herauszustellen, das Spezifische der Einzelbefunde nicht ausreichend beachten⁶³. Zwei Punkte seien dazu angemerkt. Die in der vorliegenden Studie gegebene ›relationale Analogie‹ zielt nicht darauf, über einen gut dokumentierten Befund aus einer ›Quell-Kultur‹, also den Potlatch, einen weniger gut fassbaren Befund aus einer ›Zielkultur‹, also die Opferrinnenzeremonie, zu erklären oder gar bestehende Interpretationen auf diesem Weg grundlegend zu revidieren. Vielmehr geht es darum zu überprüfen, ob signifikante kulturelle Praktiken in unterschiedlichen Kulturen unter Umständen auf verwandte Impulse zurückgehen und ob aus einer solchen Gegenüberstellung neue Fragestellungen und Perspektiven entwickelt werden können. Der zweite Punkt betrifft die berechtigte methodologische Forderung, den Kontext der kulturellen Praktiken möglichst umfassend zu beachten, um nicht oberflächlichen Parallelen nachzugehen, die bei näherer Betrachtung von sehr unterschiedlichen Impulsen oder Voraussetzungen abhängen.

Eben darauf zielt, um damit zum konkreten Gegenstand zurückzukehren, der oben zitierte Einwand von Wagner-Hasel. Tatsächlich erhöht jedoch gerade die Einbeziehung des von ihr angesprochenen historischen Kontexts die Substanz des Vergleichs der beiden Praktiken. Gleich, ob man zur Erklärung der intensiven Ausgestaltung des Potlatch nach 1849 den Aspekt der Selbstbehauptung oder den der Kontinuität stärker gewichten möchte, steht außer Frage, dass hier ein ›Akkulturationsprozess‹ stattfindet – ein bekanntlich umstrittener Begriff⁶⁴, der für jeden Einzelfall präzisiert werden muss, um nicht dem Fehler zu verfallen, explizit oder implizit das Erklärungsmuster einer einseitigen ›Kulturweitergabe‹ anzuwenden; die Verwendung des neutralen, aber sehr schwachen Terminus ›Kulturkontakt‹ hilft hier nicht weiter, weil damit der aktive, prozesshafte Zug des Vorgangs neutralisiert wird. Beim Potlatch sind zwei konzeptionelle Aspekte unzweifelhaft als Konstanten für den gesamten Zeitraum der ›Akkulturation‹ anzusehen, in den die vorhandenen Zeugnisse zurückreichen: die Funktion eines komplex organisierten Gabenfestes zur Bestätigung von Rangpositionen sowie ein ausgeprägter Sinn für Konkurrenz als einem zentralen Element der sozialen und emotionalen Organisation. Benedict, die für die vereinfachende Darstellung des Potlatch berechnete Kritik auf sich gezogen hat, stellt in ihrer Theorie der Kulturformen wohl doch etwas sehr Treffendes heraus, wenn sie die große Leidenschaft für Konkurrenzpraktiken als ein das Sozialleben tief durchdringendes Element der Gesellschaft klassifiziert⁶⁵. Die beiden eben genannten Impulse aber stellen offenkundig die Voraussetzung oder den Rahmen dafür dar, dass sich die äußeren Formen des Gabenfestes intensivieren konnten. Der Kontakt mit den Europäern lieferte – oder erzwang – neue Mittel für diesen Wandel, die jedoch ohne die kulturimmanente Motivation für die beschriebene Konkurrenzlust nicht aufgegriffen worden wären.

Als im Kern analog stellt sich der Entwicklungskontext bei der Opferrinnenzeremonie dar. Bei der isolierten Betrachtung tritt ein bestimmtes Element als extremer Zug in den Vordergrund, und zwar hier nicht so sehr die Menge der Güter, sondern im Besonderen der Akt ihrer öffentlichen Zerstörung. Doch beide darin enthaltenen konzeptionellen Eigenheiten waren bereits in der Zeit davor in Athen bekannt, d. h. zum einen die Praxis, zusammen mit dem Leichnam auch Objekte ins Feuer und danach mit der Asche zusammen ins Grab zu geben, zum anderen der performative Charakter. Zu letzterem bestehen als Parallelen das in Athen bis zum späteren 8. Jahrhundert praktizierte Aufstellen von großen Grabvasen, die mit ihren kolossalen Dimensionen bis an die Grenze des technisch Machbaren gehen⁶⁶, sowie die auf Vasenbildern

63 Vgl. Hahn 2013, 171: »Es gibt bis heute keine allgemein anerkannte Antwort auf die Frage, ob ein Vergleich von Kulturen überhaupt sinnvoll ist und wie dabei in angemessener Weise vorzugehen wäre«.

64 Vgl. etwa Gotter 2000; Brather 2004, 412–414.

65 Vgl. o. Anm. 49.

66 Vgl. Vlachou 2017.

und in homerischen Beschreibungen fassbare Sitte, die Bestattung mit einer großen Zahl an Trauernden zu begehen und die Totenfeier auf diese Weise ins Zentrum des sozialen Geschehens zu rücken⁶⁷. Als Indiz einer externen Anregung sei zudem auf die Tatsache hingewiesen, dass schon bei den frühesten Opferrinnen von orientalischen Importen inspirierte Gefäße zum Einsatz kamen⁶⁸ und damit ein Anstoß von außen zur aufwendigen Ausgestaltung des Ritus genutzt wurde⁶⁹ – vergleichbar den beim Potlatch durch die europäischen Industriegüter vermittelten neuen Möglichkeiten.

Besitzen, Verbrauchen, Zerstören – Zum Ertrag des interkulturellen Vergleichs

Betrachtet man die beiden Riten nicht nur in ihrer jeweils voll entwickelten Form, sondern bezieht – als wesentliches Element des Kontexts – auch das dynamische Element der historischen Veränderung in die Beobachtung ein, treten die Gemeinsamkeiten noch deutlicher hervor. Dann wird sichtbar, dass das nach modernen Maßstäben extreme Verhalten der Zerstörung von Gütern jeweils eine Maximalausprägung einer kulturellen Praxis darstellt, die ansonsten im Verhältnis wesentlich konventionellere Formen besaß. Beim Potlatch erscheint die nur gelegentlich geübte Vernichtung als eine Zuspitzung der aufwendigen Gabenfeste, eine Veränderung, die durch den Wandel der Kontaktsituation bedingt ist und durch diesen Wandel, je nach Betrachtungsweise, erzwungen oder begünstigt worden ist. Mehr lässt sich, da die historische Überlieferung hierzu schweigt, trotz der geringen Zeitdifferenz zwischen dem Phänomen selbst und seiner wissenschaftlichen Beobachtung über den Prozess der Veränderung kaum aussagen. Bei der Opferrinnenzeremonie zeigt sich ein mit der Analyse des Potlatch analoges Ergebnis. Die regelhafte Vernichtung von Gütern kann mit guten Gründen als Steigerungsform des lange etablierten Brauchs gesehen werden, Gefäße ins Grab mitzugeben oder, im Falle der Kremation, mit dem Leichnam zusammen zu verbrennen. In beiden Fällen lässt die öffentlich durchgeführte Zerstörung somit das Potential an Ausdrucksmitteln erkennen, das in den jeweils geübten Praktiken prinzipiell bereits angelegt ist.

Die Aussagemöglichkeiten des interkulturellen Vergleichs erschließen sich jedoch erst voll, wenn man über diese gleichsam gegenständliche Ebene hinausgeht und sich mit den hier wie dort wirksamen Impulsen beschäftigt sowie mit den sozialen Rahmenbedingungen, aus denen heraus sie sich entwickelt haben. Seit dem Beginn der soziologischen Erforschung ökonomischer Verhaltensweisen stellt die Tatsache, dass Güter nicht nur angehäuft und weitergegeben, sondern auch in scheinbar verschwenderischer Weise verbraucht und damit markant reduziert werden, eine interpretatorische Herausforderung dar. Thorstein Veblens berühmte Abhandlung *Theory of the Leisure Class* von 1899, in der auch der Potlatch kurz erwähnt wird, markiert einen kraftvollen Beginn dieser Diskussion⁷⁰. Veblens vielzitierte Formel *conspicuous consumption*, der demonstrative Güterverbrauch von wohlhabenden Individuen, umschließt zwei Aspekte sehr unterschiedlicher Art. Massiver Güterverbrauch ist, vom sozioökonomischen Standpunkt aus betrachtet, als Verschwendung anzusehen und damit kritisch zu bewerten, da diese Güter auch für die Versorgung des schlechter ausgestatteten Teils der Bevölkerung sowie zur Steigerung der Produktivität eingesetzt werden könnten. Für diejenigen, die ihn ausüben, erhält dieser demonstrative Güterverbrauch dagegen seinen positiven Sinn durch den Gewinn von Prestige und die damit verbundene Bestätigung der Überle-

67 Vgl. o. Anm. 23, 24.

68 s. Kistler 1998, 50–54.

69 Dagegen wird man den ausgeprägten Bankett- oder Symposionbezug der Opferrinnen nicht mehr ohne Weiteres auf die Übernahme einer orientalischen Sitte beziehen, nachdem die Forschungen von Marek Węcowski die griechische Tradition dieser Praxis neu beleuchtet haben (Węcowski 2014).

70 Veblen 2007 [1899], 85 zum Potlatch.

genheit gegenüber der breiten Masse der Bevölkerung, die von dieser Praxis ausgeschlossen ist. Dabei geht es nicht nur um die psychologische Kategorie, das Gefühl der Überlegenheit auszukosten, sondern ganz wesentlich auch um politische und finanzielle Vorteile, da die sichtbar gemachte materielle Überlegenheit die Bewahrung von und den Zugang zu Führungspositionen in den Institutionen begünstigt. Die große Bedeutung dieser Praxis zeigt sich im Übrigen auch darin, dass die kulturellen Praktiken des demonstrativen Güterverbrauchs von den ärmeren Schichten in vielfältiger Weise nachgeahmt werden.

Die Stärke und Attraktion von Veblens Studie liegt in der Verbindung von Soziologie, Ökonomie, Psychologie und Ästhetik. Allerdings haben die aus dieser Synthese resultierende Position in einem disziplinären Zwischenreich sowie der Verzicht auf Quellenangaben den Wirkungsradius und die Anwendung in historischen Einzelfalluntersuchungen eingeschränkt⁷¹. Tatsächlich kann der Kerngedanke von Veblens Theorie jedoch ganz unmittelbar sowohl auf die Opferrinnenzeremonie als auch auf den Potlatch bezogen werden. Im einen wie im anderen Fall gilt, dass zwischen Verbrauch und Zerstörung nur ein gradueller Unterschied besteht, d. h. es handelt sich bei den hier betrachteten Praktiken jeweils um besonders dramatische Eigentumsdemonstrationen. Anders ausgedrückt, in Anlehnung an Überlegungen von Richard Bradley⁷²: Nicht die Zerstörung als eine konkrete Form einer freiwilligen Veräußerung ist die entscheidende Kategorie, sondern der Akt der performativen Veräußerung an sich. Damit wird zudem offenkundig, dass andere, ›diskretere‹ Formen der Zerstörung und der ›Defunktionalisierung‹, die nicht in gleicher Weise den Charakter einer Eigentumsdemonstration haben, von der hier behandelten Praxis abzusetzen sind. Zu diesen Formen gehört etwa der Brauch, ins Grab mitgegebene Schwerter zuvor zu verbiegen – eine interkulturelle Praxis, die für Attika vereinzelt dokumentiert und in vielen prähistorischen Kontexten in anderen Regionen zu beobachten ist⁷³.

Für den Potlatch steht dank der in diesem Punkt konsistenten Selbstzeugnisse außer Zweifel, dass der bis zur Zerstörung reichende Ressourcenverbrauch in erster Linie dazu diente, im Rahmen einer Prestigekonkurrenz gesellschaftlichen Rang zu sichern und zu gewinnen, wodurch er zugleich eine integrative Funktion erfüllte. Dieses Wissen kann man als Anstoß für die Frage nehmen, ob die Opferrinnenzeremonie in vergleichbarer Weise interpretiert werden kann. Dazu ist zunächst der oben nur ganz knapp angesprochene Entwicklungskontext etwas eingehender in den Blick zu nehmen. Es lässt sich eine ganze Reihe von Zuspitzungen benennen, die zwar nicht die konkrete Form der Zerstörung annehmen, als ostentative Formen des Ressourcenverbrauchs jedoch in deren Nähe anzusiedeln sind. Seit etwa 900 v. Chr. ist in Attika die Praxis bezeugt, aufwendig gestaltete Tongefäße nicht allein als Aschenurnen und Grabbeigaben zu verwenden, sondern sie als Aufsätze auf das Grab zu stellen⁷⁴. Später wird die Defunktionalisierung – gegenüber der ursprünglichen Nutzung der entsprechenden Gefäßform – weiter getrieben, indem den Gefäßen der Boden ausgestochen wird. Noch einmal gesteigert wird die Entfernung von der traditionellen Form der Nutzung im 8. Jahrhundert, indem die Abmessungen, wie schon angesprochen, bis zum Maximum des technisch Bewältigbaren erhöht werden; zudem werden die Gefäße zu Bildträgern gemacht, und zwar nicht mehr in der lange etablierten Form der geometrischen Bemalung, sondern mit figürlichen und szenischen Darstellungen⁷⁵.

In demselben Zeitraum, in dem die monumentalen Grabvasen ihre Blüte haben, dem mittleren 8. Jahrhundert, kommt die Sitte auf, Metallkessel in

71 Vgl. Filser 2017, 46–48.

72 Bradley 1982.

73 Für einen aktuellen Überblick über die Praxis der Deponierung von untauglich gemachten Schwertern s. Lloyd 2015; zum Spektrum der Formen von Zerstörung und ihrer Interpretation s. Åström 1987; Driessen 2013; Mauntel u. a. 2015.

74 s. Boschung 2003, 33 f. mit ausführlichen Nachweisen (33 Anm. 49).

75 s. Junker 2012.

Heiligtümer zu stiften⁷⁶. Das Entwicklungsmuster ist insofern identisch, als erneut ein Haushaltsobjekt, hier ein Kochgerät, zu einem Gegenstand der öffentlichen Repräsentation, nun als Motiv im Heiligtum, umgewandelt wird. Auch hier ist eine Steigerung der Abmessungen zu beobachten, auf drei und sogar vier Meter Höhe, sowie, als eine weitere Form der Monumentalisierung, die kunstvolle Ausgestaltung. Ein nur literarisch belegtes Prachtexemplar, das mit menschlichen Stützfiguren versehen war, muss sogar etwa fünf Meter hoch gewesen sein⁷⁷.

Am Ende der kurzen historischen Skizze stehen die kolossalen Kouroi, die in der Zeit von etwa 610 bis 560 in verschiedenen Regionen der griechischen Welt aufgestellt wurden⁷⁸. Es ist keine Frage, dass die durch ihr weit überlebensgroßes Format verfremdeten und gerade dadurch visuell sehr wirkungsvollen Gestalten ein neues ideelles Konzept von menschlicher Präsenz verkörpern, war doch die Praxis, die menschliche Figur in großem Format nachzubilden und öffentlich aufzustellen, erst wenig zuvor überhaupt entwickelt worden. Man hat in jüngerer Zeit zu Recht auch auf die hohen äußeren Anforderungen hingewiesen, die bei der Aufstellung eines kolossalen Kouros zu bewältigen waren⁷⁹. Angefangen bei der Lösung des Rohlings aus dem umgebenden Material im Steinbruch über den Transport über Land und häufig auch über See, die finale Ausarbeitung bis zur lotrechten Aufstellung gab es gleich eine ganze Reihe von Arbeitsschritten, bei denen ein einziger Fehler das Scheitern des ganzen Vorhabens bedeuten konnte, und damit eine ungeheure Verschwendung von Energie und Material. Das aufwendig zu bearbeitende Material Stein, mit dem man mit weniger Risiko auch Bauten errichten konnte, vermittelte sicher auch bei der fertigen, glücklich aufgestellten Statue den Betrachtern die Beherrschung von Ressourcen durch den Stifter.

Die Reihe von Motivobjekten und der mit ihnen verbundenen Handlungen scheint auf den ersten Blick vielleicht als zu disparat, um sie sämtlich auf dasselbe kulturelle Phänomen zu beziehen. Doch gerade ihr disparater Charakter ermöglicht einen spezifischen Zugang zum Verständnis der Vorgänge: Wenn der performative Charakter des Ressourcenverbrauchs ein fester Zug ist, dann kann es nicht verwundern, dass innerhalb eines gegebenen und im Kern relativ konstanten gesellschaftlichen Gefüges immer wieder neue Formen dieser Praxis entwickelt wurden. Der bis an diesen Punkt verfolgte interkulturelle Vergleich erlaubt somit für beide eingangs betrachteten Praktiken eine neue Perspektive:

a) Er liefert ein Argument dafür, beim Potlatch die Güterzerstörung nicht als eine untypische Extremform aus der Betrachtung auszuschließen, sondern sie umgekehrt als eine besondere Spielart des Ressourcenverbrauchs zu betrachten; hätte der Kulturkontakt nicht eben die Anregungen geliefert, die von den in der Nachbarschaft der Kwakiutl ansässigen Briten kamen, hätte der Potlatch auch auf andere Weise dramatische Formen annehmen können.

b) Er liefert zudem ein Argument dafür, die Motivpraxis im frühen Griechenland stärker noch als bisher unter dem Blickwinkel des Ressourcenbesitzes und der emphatischen Eigentumsdemonstration zu betrachten. Dieser Aspekt berührt eine zentrale Frage der althistorischen Forschung zum archaischen Griechenland: Welche Kriterien waren konstitutiv für die Zugehörigkeit zur Führungsschicht und welchen Stellenwert haben die unterschiedlichen Kriterien? Dazu im Folgenden einige Erläuterungen, die in diesem auf methodologische Fragen konzentrierten Beitrag als grobe Skizze zu lesen sind⁸⁰. Die Abstammung ist, entgegen einer früher dominierenden Forschungsmeinung, zweifellos als die am wenigsten bedeutende Kategorie anzusehen, auch wenn immer wieder einzelne Akteure bestrebt waren, mithilfe der Behauptung

76 Für einen knappen Überblick über die archäologische Überlieferung s. Forsén 2004; zur bedeutenden Denkmälergruppe aus dem Zeusheiligtum von Olympia s. Kyrieleis 2011, 54–63.

77 Hdt. 4, 152 (Krater des Kolaios).

78 s. dazu vorläufig Karakatsanis 1986; Martini 1990, 86–88; Osborne 2004, 48–52 sowie Anm. 1.

79 Zu den technischen Anforderungen bei der Aufstellung von Kolossen s. Giuliani 2005.

80 Für eine ausführliche Darlegung dieser Thematik verweise ich auf meinen Beitrag in der von Jan Meister und Gunnar Seelentag vorbereiteten Publikation der Abschlussstagung (2017) des DFG-Netzwerks »Konkurrenz und Institutionalisierung in der griechischen Archaik«.

einer bedeutenden Abkunft einen Führungsanspruch zu reklamieren⁸¹. Als *Conditio sine qua non* für die Zugehörigkeit zur Elite hat dagegen materieller Reichtum zu gelten. Nur die Verfügung über ein hohes Maß an Ressourcen ermöglichte, Gefolgschaft zu haben und also auch Macht auszuüben, ein vom Zwang zu harter körperlicher Arbeit befreites Leben zu führen und in sichtbarer Weise – durch Kleidung, Gastgeschenke, Wettkampfteilnahmen etc. – einen gehobenen Lebensstil zu führen⁸². Drittes Kriterium ist die individuelle Leistungsfähigkeit, physisch im Krieg und in der Athletik, geistig in der intellektuellen Auseinandersetzung, wie sie in der politisch-sozialen Sphäre gefordert war⁸³.

So unstrittig generell die große Bedeutung von Besitz auf der einen Seite und persönlicher Exzellenz auf der anderen Seite ist, so schwierig ist es, das Zusammenspiel der beiden Kriterien näher zu bestimmen, zumal sich das Verhältnis im historischen Wandel ohne Frage auch verändert hat. Eine grobe Unterscheidung kann in der Weise erfolgen, dass das Maß an materiellem Besitz – als das statische Element – über die Zugehörigkeit zur Führungsschicht und das Potential zur Machtentfaltung entscheidet, dass jedoch auch das Maß der individuellen Leistungsfähigkeit – als das dynamische Element – die Stellung *innerhalb* der Führungsschicht eines Gemeinwesens wesentlich mitbestimmt. Aus diesem Grund entwickelte sich eine ganze Reihe von Feldern für die Prestigekonkurrenz der einzelnen Angehörigen der Elite.

Auf die schwierige Frage, inwieweit sich anhand der schriftlichen Quellen die unterschiedliche Wertigkeit der Erfolge auf diesen Feldern bestimmen lässt, d. h. welches Prestige oder welchen Mehrwert in der Konkurrenz um politische Macht z. B. ein Olympiasieg, glänzendes Auftreten auf der Agora oder eine prachtvolle Festeinladung einbrachten, kann hier nicht näher eingegangen werden. Ich will stattdessen auf den eingangs aufgeworfenen Punkt zurückkommen, inwiefern die archäologischen Zeugnisse imstande sind, einen spezifischen Beitrag zu dieser Debatte zu liefern. Der Potlatch ebenso wie die Opferrinnenzeremonie sind performative Akte, mit denen die Verfügung über hohe Ressourcen eines Einzelnen oder einer Gruppe öffentlich demonstriert wird. Für das frühe Griechenland kann, wie eben skizziert, dank der dichten archäologischen Überlieferung eine ganze Reihe weiterer Präsentationen kostbarer Objekte, seien es Grabaufsätze oder Votive, in analoger Weise als emphatische Eigentumsdemonstrationen verstanden werden, auch wenn die Aufstellung jeweils in einem religiös motivierten – oder legitimierten – Zusammenhang erfolgte. Gerade die Unterschiedlichkeit der genannten Objektarten, von den monumentalen Grabvasen des mittleren 8. Jahrhunderts bis zu den kolossalen Marmorstatuen der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, stellt ein sehr nachdrückliches Indiz dafür dar, dass die Mitglieder der Elite in den unterschiedlichen Phasen der Epoche immer wieder neue Formen der Eigentumsdemonstration entwickelt haben. Damit wird sichtbar, dass es nicht angemessen wäre, die Kategorie ›Besitz‹ insgesamt als das Passive den individuellen Leistungsnachweisen im Prestigewettbewerb als dem dynamischen Element entgegenzusetzen. Die Opferrinnenzeremonie ebenso wie die mit großem Aufwand hergestellten und öffentlich präsentierten kolossalen Objekte sind gleichsam als eine besondere Form der Dynamisierung von Besitz anzusehen und unterstreichen damit die außerordentliche Bedeutung dieser Kategorie für die Zugehörigkeit zur Elite und für die Bestimmung der Position, die der Einzelne darin einnimmt. Was sonst durch den abstrakten Akt der Zuweisung zu einer Censuskategorie festgestellt oder dem Gemeinwesen durch indirekte Aktionen wie einen aufwendigen Lebensstil vermittelt wird, kann sich so durch einen symbolischen Akt in aller Öffentlichkeit manifestieren.

81 Hierbei spielt die Existenz von Begriffen wie *eupatridai* für die Selbstbezeichnung bestimmter Gruppen eine zentrale Rolle, vgl. etwa Filser 2017, 56 f.

82 Für einen Überblick über die Bedeutung von Reichtum im Kontext der archaischen Gesellschaft s. van Wees 2009 sowie in eingehender Form auch aus der archäologischen Perspektive Filser 2017. Zu Umfang, Entwicklung und Quellen des Reichtums s. Ober 2015.

83 Die Position, dass der Einzelne eine hohe Stellung innerhalb des Gemeinwesens und der Führungsschicht in erster Linie durch Erfolge in der Konkurrenz um Prestige-Gewinne erreichen konnte und musste, hat zuletzt Alain Duplouy umfassend dargelegt (Duplouy 2006). Zur Bedeutung der genannten drei Kriterien in homerischer Zeit s. Ulf 1990, 1–49.

Zusammenfassung

Klaus Junker, Opferrinnenzeremonie und Potlatch. Ein Testfall der interkulturellen Analyse

Der Aufsatz will einen Beitrag dazu leisten, in der Klassischen Archäologie das Potential des interkulturellen Vergleichs – zwischen Befunden der klassischen Antike und ethnographisch bezeugten rezenten Phänomenen – stärker als bisher zu erschließen. Ziel des Verfahrens ist nicht die Übertragung von Forschungsergebnissen von der einen auf die andere Kultur, sondern in erster Linie die Erweiterung der Perspektiven und die Präzisierung von Fragestellungen. Als Beispiel dient die gemeinsame und kontrastierende Besprechung der in Athen vom späteren 8. bis ins frühe 6. Jh. v. Chr. praktizierten Opferrinnenzeremonie und des Potlatch, wie er sich unter Indianerstämmen an der amerikanischen Nordwestküste in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. ausgeprägt hat. In beiden Fällen steht der ostentative, bis zur Zerstörung getriebene Verbrauch von Gütern im Vordergrund, der zugleich jeweils durch Regeln eines religiösen oder sozialen Zeremoniells reglementiert war. Die Befunde unterstützen wechselseitig die Annahme, dass der Güterverbrauch als Eigentumsdemonstration in der jeweiligen Gesellschaft eine wichtige Funktion bei der Gewinnung und Bestätigung von sozialem Rang und Prestige erfüllte.

Schlagworte

Opferrinnenzeremonie • Potlatch • Athen • Interkulturelles Vergleichen • Güterverbrauch

Abstract

Klaus Junker, ›Opferrinnenzeremonie‹ and Potlatch. A Test Case of Intercultural Analysis

The intention of this article is to contribute to exploiting – more than before in Classical Archaeology – the potential of intercultural comparison, namely between the archaeological records of Classical antiquity and ethnographically attested recent phenomena. The aim is not to apply research findings from one culture to the other, but first and foremost to broaden the perspective and render research questions more precise. To exemplify this, we compare and contrast the ›Opferrinnenzeremonie‹ (sacrificial trench ceremony), practised in Athens from the later 8th to the early 6th cent. B.C., and the potlatch, as manifested in the second half of the 19th cent. among Indian tribes on the American Northwest Coast. Prominent in both cases is the ostentatious consumption – to the point of destruction – of goods, conducted according to the rules of a religious or social rite. The evidence supports the assumption that, in the given society, the consumption of goods as a means of displaying property had an important function in gaining and confirming social status and prestige.

Keywords

Opferrinnenzeremonie • potlatch • Athens • intercultural comparison • consumption of goods

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Houby-Nielsen 1996, Abb. 5 ©S. Houby-Nielsen; Zeichnung: Bengt Petersson • Abb. 2: Houby-Nielsen 1996, Abb. 1 ©S. Houby-Nielsen; Zeichnung: Bengt Petersson • Abb. 3: D-DAI-ATH-Kerameikos 4549 • Abb. 4: New York, American Museum of Natural History Library, Foto Nr. 106707 (Foto: O. C. Hastings) • Abb. 5: New York, American Museum of Natural History Library, Foto Nr. 411813 (Foto: Oregon C. Hastings – aber s. auch Anm. 58) • Abb. 6: City of Vancouver Archives, Nr. AM54-S4-: In P49 (Foto: J. S. Matthews)

Abkürzungen

- Ahlberg 1971 • G. Ahlberg, Prothesis and Ekphora in Greek Geometric Art (Göteborg 1971)
- Alexandridou 2009 • A.-F. Alexandridou, Offering Trenches and Funerary Ceremonies in the Attic Countryside, in: T. Fischer-Hansen – B. Poulsen (Hrsg.), From Artemis to Diana. The Goddess of Man and Beast, *Acta Hyperborea* 12 (Kopenhagen 2009) 497–521
- Alexandridou 2013 • A. Alexandridou, Destructions at the Grave. Ritual Burning and Breaking in the 7th-century BC Attica, in: Driessen 2013, 269–284
- Alexandridou 2015 • A. Alexandridou, Shedding Light on Early Archaic Attika via the Evidence of Mortuary Practices. The Case of the Offering Trenches, in: D. C. Haggis – C. M. Antonaccio (Hrsg.), *Classical Archaeology in Context. Theory and Practice in Excavation in the Greek World* (Berlin 2015) 121–147
- Alexandridou 2016 • A. Alexandridou, Funerary Variability in Late Eighth-Century B.C.E. Athens (Late Geometric II), *AJA* 120, 2016, 333–360
- Åström 1987 • P. Åström, Intentional Destruction of Grave Goods, in: R. Laffineur (Hrsg.), *Thanatos. Les coutumes funéraires en Égée à l'Âge du bronze. Actes du colloque de Liège 21–23 avril 1986* (Lüttich 1987) 213–218
- Barnett 1938 • H. G. Barnett, The Nature of the Potlatch, *American Anthropologist* 40, 1938, 349–358
- Bataille 1975 [1949] • G. Bataille, *Das theoretische Werk 1. Die Aufhebung der Ökonomie* (München 1975) [darin: Der verfemte Teil, S. 33–234, darin Teil II. Das Rivalitätsgeschenk (Der Potlatch), S. 93–110. Franz. Originalausgabe 1949 u. d. Titel »La part maudite«]
- Benedict 1955 [1934] • R. Benedict, *Urformen der Kultur* (Reinbek 1955) [Engl. Originalausgabe 1934 u. d. Titel »Patterns of Culture. An Analysis of Our Social Structure as Related to Primitive Civilizations«]
- Bernhardt 2003 • R. Bernhardt, *Luxuskritik und Aufwandsbeschränkungen in der griechischen Welt* (Stuttgart 2003)
- Boas 1897 • F. Boas, The Social Organization and the Secret Societies of the Kwakiutl Indians, in: Report of the U.S. National Museum for 1895 (Washington 1897) 311–738 (Reprint als Buch: New York 1970)
- Boschung 2003 • D. Boschung, Wie das Bild entstand. Kunstfertigkeit, Ruhmsucht und die Entwicklung der attischen Vasenmalerei im 8. Jahrhundert v. Chr., in: W. Thiel – H. von Hesberg (Hrsg.), *Medien in der Antike. Kommunikative Qualität und normative Wirkung*, Schriften des Lehr- und Forschungszentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes 1 (Köln 2003) 17–49
- Boschung u.a. 2015 • D. Boschung – P.-A. Kreuz – T. Kienlin (Hrsg.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts* (Paderborn 2015)
- Bradley 1982 • R. Bradley, The Destruction of Wealth in Later Prehistory, *Man* 17, 1982, 108–122
- Brather 2004 • S. Brather, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen* (Berlin 2004)
- Buschor 1912 • E. Buschor, *Beiträge zur Geschichte der griechischen Textilkunst* (Diss. Universität München 1912)
- Codere 1950 • H. Codere, *Fighting with Property. A Study of Kwakiutl Potlatching and Warfare (1872–1936)* (New York 1950)
- Codere 1961 • H. Codere, Kwakiutl, in: E. H. Spicer (Hrsg.), *Perspectives in American Indian Culture Change* (Chicago 1961) 431–516
- Cole 1991 • D. Cole, The History of the Kwakiutl Potlatch, in: Jonaitis 1991, 135–168
- Dietler 2010 • M. Dietler, *Archaeologies of Colonialism. Consumption, Entanglement, and Violence in Ancient Mediterranean France* (Berkeley 2010)
- Driessen 2013 • J. Driessen (Hrsg.), *Destruction. Archaeological, Philological, Historical Perspectives* (Löwen 2013)
- Drucker 1967 • P. Drucker, The Potlatch, in: G. Dalton (Hrsg.), *Tribal and Peasant Economies. Readings in Economic Anthropology* (New York 1967) 481–493 [Erstveröffentlichung: P. Drucker, *Cultures of the North Pacific Coast* (San Francisco 1965) 55–66]
- Drucker – Heizer 1967 • P. Drucker – R. F. Heizer, *To Make My Name Good. A Reexamination of the Southern Kwakiutl Potlatch* (Berkeley 1967)
- Duploux 2006 • A. Duploux, *Le prestige des élites. Recherches sur les modes de reconnaissance sociale en Grèce entre les X^e et V^e siècles avant J.-C.* (Paris 2006)

- Eggert 1993 • M. K. H. Eggert, Vergangenheit in der Gegenwart? Überlegungen zum interpretatorischen Potential der Ethnoarchäologie, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 34, 1993, 144–150 [wiederabgedruckt in: M. Augstein – S. Samida (Hrsg.), *Retrospektive. Manfred Eggert, Archäologie in kulturwissenschaftlicher Sicht* (Münster 2011) 61–70]
- Engels 1998 • J. Engels, *Funerum sepulcrorumque magnificentia. Begräbnis- und Grabluxusgesetze in der griechisch-römischen Welt*, *Hermes Einzelschriften* 78 (Stuttgart 1998)
- Filser 2017 • W. Filser, *Die Elite Athens auf der attischen Luxuskeramik* (Berlin 2017)
- Fogelson 1969 • R. D. Fogelson, Rez. zu Drucker – Heizer 1967, *American Journal of Sociology* 74, 1969, 543–545
- Forsén 2004 • B. Forsén, Dedications, Greek Dedications, Greek Votive Objects, Votive Objects, Tripods and Cauldrons, *ThesCRA* 1 (2004) 302–305
- Franssen 2011 • J. Franssen, *Votiv und Repräsentation. Statuarische Weihungen archaischer Zeit aus Samos und Attika* (Heidelberg 2011)
- Garland 1985 • R. Garland, *The Greek Way of Death* (New York 1985)
- Giuliani 2005 • L. Giuliani, Der Koloss der Naxier, in: L. Giuliani (Hrsg.), *Meisterwerke der antiken Kunst* (München 2005) 13–27
- Godelier 1999 • M. Godelier, Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte (München 1999) [Franz. Originalausgabe 1996]
- Gotter 2000 • U. Gotter, Akkulturation als Methodenproblem der historischen Wissenschaften, in: W. Ebbach (Hrsg.), *wir/ihr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode* (Würzburg 2000) 373–406
- Gramsch 2000 • A. Gramsch, *Vergleichen als archäologische Methode. Analogien in den Archäologien* (Oxford 2000)
- Gramsch 2014 • A. Gramsch, Analogie, in: D. Mölders – S. Wolfram (Hrsg.), *Schlüsselbegriffe der prähistorischen Archäologie* (Münster 2014) 19–24
- Grethlein 2017 • J. Grethlein, *Aesthetic Experiences and Classical Antiquity. The Significance of Form in Narratives and Pictures* (Cambridge 2017)
- Hahn 2012 • H. P. Hahn, Archäologie und Ethnologie: Welche gemeinsamen Grundlagen?, *Forum Kritische Archäologie* 1, 2012, 35–38, <http://www.kritischearchaeologie.de/repository/fka/2012_1_05_Hahn.pdf> (16.08.2018)
- Hahn 2013 • H. P. Hahn, *Ethnologie. Eine Einführung* (Frankfurt a. M. 2013)
- Haug 2012 • A. Haug, *Die Entdeckung des Körpers. Körper- und Rollenbilder im Athen des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr.* (Berlin 2012)
- Haug 2017 • A. Haug, *Bilder und Geschichte im 8. und 7. Jh. v. Chr. Ein diskursanalytischer Ansatz*, *JdI* 132, 2017, 1–38
- Heitz 2014 • C. Heitz, Twice upon a Time in the West? Ein Versuch zum interkulturellen Vergleich von rezenten und antiken Kontaktsituationen, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 55, 2014, 52–90
- Hitchcock 2014 • L. Hitchcock, *Conspicuous Destruction and the Economy of Sacrifice in the Bronze and Early Iron Age East Mediterranean*, in: A. Houtman – M. Poorthuis – J. Schwartz – J. Turner (Hrsg.), *The Actuality of Sacrifice. Models of Interaction between Judaism and Christianity in Past and Present* (Leiden 2014) 9–33
- Hölscher 1995 • T. Hölscher, *Klassische Archäologie am Ende des 20. Jahrhunderts. Tendenzen, Defizite, Illusionen*, in: E.-R. Schwinge (Hrsg.), *Die Wissenschaften vom Altertum am Ende des 2. Jahrtausends n. Chr.* (Stuttgart 1995) 197–228
- Houby-Nielsen 1996 • S. Houby-Nielsen, *The Archaeology of Ideology in the Kerameikos. New Interpretations of the Opferrinnen*, in: R. Hägg (Hrsg.), *The Role of Religion in the Early Greek Polis* (Stockholm 1996) 41–54
- Houby-Nielsen 1998 • S. Houby-Nielsen, *Revival of Archaic Funerary Practices in the Hellenistic and Roman Kerameikos*, *ProcDanInstAth* 2, 1998, 127–145
- Jacknis 1994 • I. Jacknis, *Franz Boas and Photography*, *Studies in Visual Communication* 10, 1994, 1–61
- Jonaitis 1991 • A. Jonaitis (Hrsg.), *Chiefly Feasts. The Enduring Kwakiutl Potlatch* (Vancouver 1991)
- Junker 2002 • K. Junker, *Symposiongeschirr oder Totengefäße? Überlegungen zur Funktion attischer Vasen des 6. und 4. Jahrhunderts v. Chr.*, *AntK* 45, 2002, 3–25
- Junker 2008 • K. Junker, *Primitive griechische Kunst und Nachahmung*, in: K. Junker – A. Stähli (Hrsg.), *Original und Kopie. Formen und Konzepte der Nachahmung in der antiken Kunst* (Wiesbaden 2008) 253–267
- Junker 2012 • K. Junker, *Bildlichkeit im vorhomerischen Griechenland*, in: C. Pare (Hrsg.), *Kunst und Kommunikation: Zentralisierungsprozesse in Gesellschaften des europäischen Barbarikums im 1. Jahrtausend v. Chr.* (Mainz 2012) 1–15
- Junker 2015 • K. Junker, *Klassische Archäologie, Nationalsozialismus und Gegenwart*, *JdI* 130, 2015, 377–410

- Karakatsanis 1986 • P. Karakatsanis, Studien zu archaischen Kolossalwerken (Frankfurt a. M. 1986)
- Kistler 1998 • E. Kistler, Die »Opferrinne-Zeremonie«. Bankettideologie am Grab, Orientalisierung und Formierung einer Adelsgesellschaft in Athen (Stuttgart 1998)
- Kübler 1954 • K. Kübler, Die Nekropole des 10. bis 8. Jahrhunderts, Kerameikos 5 (Berlin 1954)
- Kübler 1959 • K. Kübler, Die Nekropole des späten 8. bis frühen 6. Jahrhunderts, 1. Teil, Kerameikos 6, 1 (Berlin 1959)
- Kübler 1970 • K. Kübler, Die Nekropole des späten 8. bis frühen 6. Jahrhunderts, 2. Teil, Kerameikos 6, 2 (Berlin 1970)
- Kübler 1976 • K. Kübler, Die Nekropole der Mitte des 6. bis Ende des 5. Jahrhunderts, 1. Teil, Kerameikos 7, 1 (Berlin 1976)
- Kyrieleis 2011 • H. Kyrieleis, Olympia. Archäologie eines Heiligtums (Darmstadt 2011)
- Lavelle 2014 • B. M. Lavelle, Hippokleides, the »Dance«, and the Panathenaia, GrRomByzSt 54, 2014, 313–341
- Lloyd 2015 • M. Lloyd, Death of a Swordsman, Death of a Sword. The Killing of Swords in the Early Iron Age Aegean ca. 1050 to ca. 690 BCE, in: G. Lee – H. Whittaker – G. Wrightson (Hrsg.), Ancient Warfare. Introducing Current Research I (Newcastle 2015) 14–31
- Martini 1990 • W. Martini, Die archaische Plastik der Griechen (Darmstadt 1990)
- Mauntel u. a. 2015 • C. Mauntel – R. Sauer – C. Theis – K. Trampedach, Beschädigen und Zerstören, in: Th. Meier – M. R. Ott – R. Sauer (Hrsg.), Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken (Berlin 2015) 735–746
- Mauss 1921 • M. Mauss, Une forme ancienne de contrat chez les Thraces, REG 34, 1921, 388–397
- Mauss 1990 [1923/1924] • M. Mauss, Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften (Frankfurt a. M. 1990) [Franz. Originalausgabe 1923/1924 u. d. Titel »Essai sur le don. Forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques«]
- Morris 1987 • I. Morris, Burial and Ancient Society. The Rise of the Greek City-State (Cambridge 1987)
- Nippel 1982 • W. Nippel, Die Heimkehr der Argonauten aus der Südsee. Ökonomische Anthropologie und die Theorie der griechischen Gesellschaft in klassischer Zeit, Chiron 12, 1982, 1–39
- Ober 2015 • J. Ober, The Rise and Fall of Classical Greece (Princeton 2015)
- Osborne 2004 • R. Osborne, Monumentality and Ritual in Archaic Greece, in: D. Yatromanolakis – P. Roilos (Hrsg.), Greek Ritual Poetics (Cambridge, Ma. 2004) 37–55
- Papadopoulos 1999 • J. K. Papadopoulos, Archaeology, Myth-History and the Tyranny of the Text. Chaldike, Torone and Thucydides, OxfJA 18, 1999, 377–394
- Pedaros 1988 • G. Pedaros, Homerische Begräbnisbräuche, Kernos 1, 1988, 195–206
- Pöhl 2009 • F. Pöhl, Franz Boas, ein Anwalt der indigenen Kulturen Amerikas?, in: H.-W. Schmuhl (Hrsg.), Kulturrelativismus und Antirassismus. Der Anthropologe Franz Boas (1858–1942) (Bielefeld 2009) 69–83
- von Reden 1995 • S. von Reden, Exchange in Ancient Greece (London 1995)
- Renfrew 1980 • C. Renfrew, The Great Tradition versus the Great Divide. Archaeology as Anthropology?, Antiquity 84, 1980, 287–298
- Rodenwaldt 1927 • G. Rodenwaldt, Die Kunst der Antike (Hellas und Rom), Propyläen Kunstgeschichte III (Berlin 1927)
- von Salis 1919 • A. von Salis, Die Kunst der Griechen (Leipzig 1919)
- Schneider u. a. 1979 • L. Schneider – B. Fehr – K.-H. Meyer, Zur Bedeutung von Zeichen-, Kommunikations- und Interaktionstheorie für die Klassische Archäologie, Hephaistos 1, 1979, 7–41
- Scholkmann 2003 • B. Scholkmann, Die Tyrannei der Schriftquellen? Überlegungen zum Verhältnis materieller und schriftlicher Überlieferung in der Mittelalterarchäologie, in: M. Heinz – M. K. H. Eggert – U. Veit (Hrsg.), Zwischen Erklären und Verstehen. Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation (Münster 2003) 239–257
- Schulz 2005 • M. Schulz, Motivation und Fragestellung. Vom möglichen Vorbildcharakter der Gender Studies für die Klassische Archäologie, in: N. Sojc (Hrsg.), Neue Fragen, neue Antworten. Antike Kunst als Thema der Gender Studies (Münster 2005) 19–26
- Small 2017a • D. Small, The Interface between Anthropology and Classical Archaeology. A View From Ancient Greece, in: J. Englehardt – I. Reiger (Hrsg.), These »Thin Partitions«. Bridging the Growing Divide between Cultural Anthropology and Archaeology (Louisville 2017) 203–225

- Small 2017b • D. Small, Classical Archaeology Comes of Age. Supplying Theory to Other World Archaeologies, in: L. C. Nevett (Hrsg.), *Theoretical Approaches to the Archaeology of Ancient Greece. Manipulating Material Culture* (Ann Arbor 2017) 51–68
- Snodgrass 1985 • A. Snodgrass, The New Archaeology and the Classical Archaeologist, *AJA* 89, 1985, 31–37
- Stone 2017 • D. L. Stone, A Theoretical or Atheoretical Greek Archaeology. The Last Twenty-Five Years, in: L. C. Nevett (Hrsg.), *Theoretical Approaches to the Archaeology of Ancient Greece. Manipulating Material Culture* (Ann Arbor 2017) 15–39
- Stroszeck 2014 • J. Stroszeck, *Der Kerameikos in Athen. Geschichte, Bauten und Denkmäler im archäologischen Park* (Möhnensee 2014)
- Suttles 1991 • W. Suttles, The Traditional Kwakiutl Potlatch, in: Jonaitis 1991, 71–133
- Terrenato 2002 • N. Terrenato, The Innocents and the Sceptics. *Antiquity and Classical Archaeology*, *Antiquity* 76, 2002, 1104–1111
- Ulf 1990 • C. Ulf, *Die homerische Gesellschaft. Materialien zur analytischen Beschreibung und historischen Lokalisierung*, *Vestigia* 43 (München 1990)
- Veblen 2007 [1899] • Th. Veblen, *Die Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen* (Frankfurt a. M. 2007) [Engl. Originalausgabe 1899 u. d. Titel »The Theory of the Leisure Class. An Economic Study of Institutions«]
- Vlachou 2012 • V. Vlachou, Death and Burial, Death and Burial in the Greek World, *Greek Funerary Rituals in Their Archaeological Context*, *ThesCRA* 8 (2012) 363–384
- Vlachou 2017 • V. Vlachou, Pottery Made to Impress. Oversized Vessels for Funerary Rituals. A View from Geometric Attica and Beyond, in: V. Vlachou – A. Gadolou (Hrsg.), *ΤΕΡΨΙΣ. Studies in Mediterranean Archaeology in Honour of Nota Kourou*, *EtACI* 10 (Brüssel 2017) 191–206
- Wagner-Hasel 2000 • B. Wagner-Hasel, *Der Stoff der Gaben. Kultur und Politik des Schenkens und Tauschens im archaischen Griechenland* (Frankfurt a. M. 2000)
- Węcowski 2014 • M. Węcowski, *The Rise of the Greek Aristocratic Banquet* (Oxford 2014)
- van Wees 1998 • H. van Wees, The Law of Gratitude. Reciprocity in Anthropological Theory, in: C. Gill – N. Postlethwaite – R. Seaford (Hrsg.), *Reciprocity in Ancient Greece* (Oxford 1998) 13–50
- van Wees 2002 • H. van Wees, Greed, Generosity and Gift Exchange, in: W. Jongmann – M. Kleijwegt (Hrsg.), *After the Past. Essays in Ancient History in Honour of H. W. Pleket*, *Mnemosyne Suppl.* 233 (Leiden 2002) 341–378
- van Wees 2009 • H. van Wees, The Economy, in: K. A. Raaflaub – H. van Wees (Hrsg.), *A Companion to Archaic Greece* (Malden 2009) 444–467
- Willey – Phillips 1958 • G. Willey – G. Phillips, *Method and Theory in Archaeology* (Chicago 1958)

Anschrift

Prof. Dr. Klaus Junker
 Institut für Altertumswissenschaften
 Arbeitsbereich Klassische Archäologie
 Johannes Gutenberg-Universität
 55099 Mainz
 Deutschland
 kjunker@uni-mainz.de